

Kirchenbote

der Evangelisch-Reformierten Kirche des Kantons St.Gallen



Wir trauen uns!

Wege der Liebe

**Man sollte
zwei Mal heiraten**

Das «Ja» erneuern

«Ich bete darum,
dass eure Liebe immer
reicher an Erkenntnis
und Verständnis wird.»

Philipperbrief 1, 9

Wege der Liebe

Liebe jenseits der Sicherheiten

«Ich bete darum, dass eure Liebe immer reicher an Erkenntnis und Verständnis wird.»
Philipperbrief 1, 9

«Wenn zwei beieinander liegen, wärmen sie sich; zu zweien ist es besser als allein.» Diesen bezaubernden Satz lesen wir im Prediger Salomo (4, 11).

Wärme, Geborgenheit, Sicherheit – diese Worte umschreiben die Sehnsucht vieler Liebenden. Nicht zuletzt wohl deswegen, weil auch Liebende die bitteren Erfahrungen mit Unsicherheiten kennen. Da wird die Suche nach Sicherheit wichtig. Der Wunsch, mit wenigstens einem geliebten Menschen in Geborgenheit, Wärme und Nähe leben zu können, ist mehr als verständlich.

Doch die Suche nach Sicherheit – das ist Liebe in Kinderschuhen. Kinderschuhe sind schön und klein – und bleiben klein. Liebe aber wächst.

Hier mischt sich Paulus ein mit der Bitte, «dass eure Liebe immer reicher werde», genauer übersetzt «überfließe».



Den je eigenen Weg zueinander finden

Fotokompositionen Seiten 1 bis 5

Die Fotokompositionen zum Thema hat der St.Galler Fotograf und Künstler Stefan Rohner für diese Ausgabe des Kirchenboten gestaltet.

Liebe schliesst auf

Paulus spricht von einer Liebe in Erwachsenenschuhen, von einer Liebe auf grossem Fusse, von einer Liebe, die wächst.

Liebe ist hier Hinweis auf Gott. Er wird angerufen als das Geheimnis der Liebe, als der Überschuss der Liebe in der Welt.

So sind wir als Liebende eingeladen, unsere Liebe in Kinderschuhen auszuziehen und uns auf einen langen Weg zu begeben. Denn Liebe schliesst nichts ab, ist mit nichts fertig. Sie erschliesst und schliesst auf.

Max Frisch schreibt: «Eben darin besteht ja die Liebe, das Wunderbare an der Liebe, dass sie uns in der Schweben

«Das ist das Erregende, dass wir mit den Menschen, die wir lieben, nicht fertig werden».

des Lebendigen hält, in der Bereitschaft, einem Menschen zu folgen in allen seinen möglichen Entfaltungen. Wir wissen, dass jeder Mensch, wenn man ihn liebt, sich wie verwandelt fühlt, wie entfaltet, und dass auch dem Liebenden sich alles entfaltet, das Nächste, das lange Bekannte. Das ist das Erregende, dass wir mit den Menschen, die wir lieben, nicht fertig werden: weil wir sie lieben; solange wir sie lieben. So wie Gottes unerschöpfliche Geräumigkeit, alles Möglichen voll, aller Geheimnisse voll, unfassbar ist der Mensch, den man liebt.»

«Nicht weil wir das andere kennen, geht unsere Liebe zu Ende, sondern umgekehrt: weil unsere Liebe zu Ende geht, weil ihre Kraft sich erschöpft hat, darum ist der Mensch fertig für uns. Wir künden ihm die Bereitschaft, auf weitere Verwandlungen einzugehen. Wir verweigern ihm den Anspruch alles Lebendigen, das unfassbar bleibt.

Du bist nicht, wofür ich dich gehalten habe. Und wofür hat man sich denn gehalten? Für ein Geheimnis, das auszuhalten wir müde geworden sind. Man macht sich ein Bildnis. Das ist das Lieblose, der Verrat.» (Tagebuch, April 1946)

Ich bin der Verfasser des Du. Das Gesicht, das mir das Du zeigt, habe ich stets mitgestaltet. Deshalb bittet Paulus Gott, dass unsere Liebe immer reicher an Erkenntnis und Verständnis wird, reicher an Klarheit, Selbsterkenntnis und an Zärtlichkeit. So wachsen und reifen wir – miteinander. *Wolfgang Schait,*

von 1989 bis 2003 Leiter der Evang. Paar- und Familienberatung St.Gallen

Editorial



Liebe Leserin,
lieber Leser

«Die Ehe» – so könnte das Thema dieses Kirchenboten heissen. Wir entschieden uns für die Überschrift «Wir trauen uns!». Der ermunternde Ausruf appelliert – wie auch unsere Texte – an das, was Beziehungen begründet und wachsen lässt, und fragt weniger nach dem Wesen oder der Ordnung der Ehe. Denn zu vielfältig und zeitbedingt sind die Konzepte zur Ehe – auch jene der Bibel. Im alten Israel konnten Männer mehrere Frauen heiraten, auf Ehebruch stand die Steinigung, Homoerotik galt als Gräueltat und Ehescheidung war nur Männern möglich. Jesus hat die Scheidung ganz abgelehnt, aber eine beim Ehebruch ertrappte Frau geschützt. Paulus empfahl gar die Ehelosigkeit.

Das Wesen der Ehe führt die Bibel auf die Erschaffung Evas aus Adam zurück. In der Ehe werden wir wieder ein Leib. Die Bibel beschreibt auch den Bund zwischen Gott und Israel im Bild der Ehe. Gott liebt sein Volk, doch Israel treibt es mit andern Göttern. Wieder und wieder verzeiht er den Ehebruch. Der Epheserbrief überträgt dieses Bild auf die menschliche Ehe, indem er das Verhältnis von Mann und Frau mit dem Verhältnis von Christus und Kirche gleichsetzt. War die Ehe im Urchristentum eher von lokalen Bräuchen bestimmt, kamen mit der Staatskirche die kirchliche Segnung und deren Registrierung auf. Erst 1439 wurde sie zum Sakrament. Luther hingegen bezeichnete die Ehe als «weltlich Ding». Ihre Regelung soll nicht mit Heilsvorstellungen überfrachtet werden. So hat der Protestantismus der Zivilehe den Weg gebahnt.

Auch der moderne Staat schützt und würdigt die Ehe, ohne sich dabei religiösen Traditionen zu unterwerfen. Darum kann er auf die «biblischen» Einwände gegen das Partnerschaftsgesetz, über das wir in Kürze abstimmen, nicht eingehen. Er hat die Aufgabe, das Zusammenleben im Hinblick auf real existierende Lebensformen und Minderheiten zum Wohle der Nation zu regeln.

Nicht Angst, mit der Regelung «weltlicher Dinge» die Ehe zu schwächen, tut Not, sondern Mut zur Ehe. Unser Thema ist: «Wir trauen uns!»

A. Schwendener

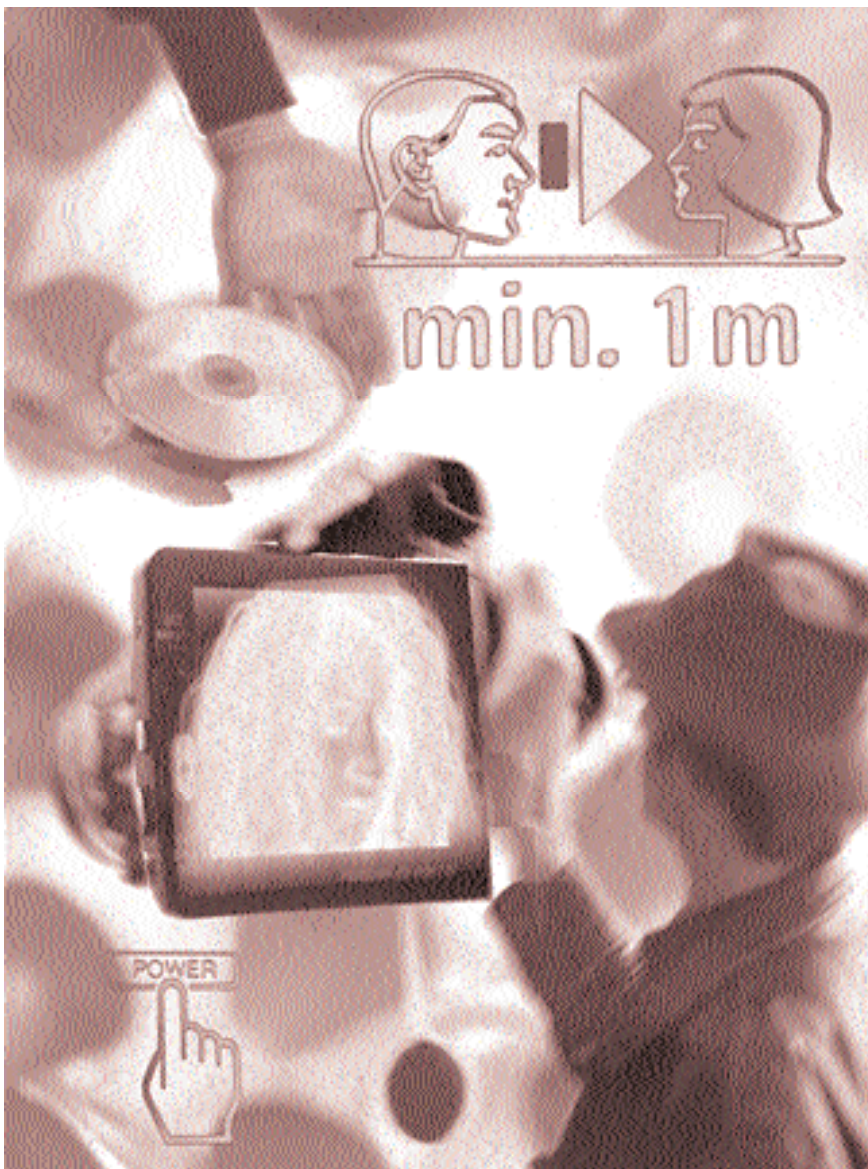
Partnerschaft als Sehnsucht und Realität

Wer mit seinen Sehnsuchtsbildern nicht flexibel umgehen kann, schafft es nur schwer, eine «Alltagsbeziehung» zu einem Menschen aus Fleisch und Blut zu gestalten. Anhand des Mythos von Tristan und Isolde ermuntert Paartherapeut Walter Feurer, sowohl die innern Seelenbilder wie auch die reale Beziehung achtsam und verbindlich zu pflegen.

Ich wollte den Titel zuerst abändern in «Man(n) sollte zwei Mal heiraten» – als Hinweis darauf, dass ich als Mann diesen Artikel schreibe. Ich weiss nicht, ob Frauen ihn als «männlich» oder gar «typisch männlich» erleben werden. Meine Hoffnung ist aber, dass auch Frauen ihn für sich übersetzen können.

«Man sollte zwei Mal heiraten.» Den Satz schrieb ich vor Jahren, als ich mich mit dem Mythos von Tristan und Isolde beschäftigte. Diese alte Geschichte lässt uns nachdenken über die Liebe und ist über die Jahrhunderte aktuell geblieben.

«So stehen die beiden Frauen im Tristan-Mythos für zwei Möglichkeiten von Liebe, für eine idealisierende Liebe und eine Liebe, die sich im Alltag bewährt.»



Im Zwiespalt zwischen idealisierender und realer Liebe ...

Der Mythos von Tristan und Isolde

Tristan, ein junger Edelmann, hat nach vielen bestandenen Abenteuern und Heldentaten die Aufgabe, Königin Isolde die Blonde seinem Onkel, König Marke, als Frau zuzuführen. Unterwegs trinken Tristan und Isolde schicksalhaft aus dem gleichen Becher einen verzaubernden Liebestrank und sie verlieben sich unsterblich ineinander. Da Isolde die Blonde die rechtmässige Frau von König Marke wird, müssen die Verliebten ihre Beziehung im Verborgenen leben und längere Trennungen auf sich nehmen. Tristan lernt später in der Fremde Isolde die Weisshändige kennen. Einer Verbindung der beiden stünde nichts im Wege. Tristan erlebt diese neue Verbindung aber als Verrat an der Geliebten Isolde der Blondes und schafft es nicht, eine reale Beziehung mit Isolde der Weisshändigen einzugehen.

Sehnsuchtsbild kontra Alltagsbeziehung

Ein Mythos ist eine Art «Traum», den ein ganzes Volk zu einer bestimmten Zeit «träumt». Sein Motiv wird gestaltet in Gedichten, Erzählungen, der Musik und in Malereien. Mythen und Träume sind voller Symbole, die auf etwas für uns Menschen Bedeutsames hinweisen. So stehen die beiden Frauen im Tristan-Mythos für zwei Möglichkeiten von Liebe. Auf der einen Seite steht die idealisierende, verzehrende Liebe zu Isolde der Blondes – eine Liebe, die die beiden wie in einem Zauberbann hält. Auf der andern Seite könnte die Liebe zu Isolde der Weisshändigen stehen: eine Liebe, die sich im Alltag bewährt. Da Isolde die Blonde, Tristans Sehnsuchtsbild – dort Isolde die Weisshändige, die reale Frau mit ihren Vor- und Nachteilen.

Tristan bleibt seinem Sehnsuchtsbild verhaftet und schafft es nicht, eine «Alltagsbeziehung» zu einer Frau aus Fleisch und Blut zu gestalten. Ja, er würde eine solche Beziehung als Verrat an Isolde der Blondes empfinden. Ich treffe oft Männer und Frauen, die am «Tristan-Syndrom» leiden: Männer und Frauen, die darunter leiden, dass ihr Partner, ihre Partnerin so «anders geworden» ist, und die krampfhaft versuchen, ihre Frau, ihren Mann auf das ursprüngliche Bild, das sie von ihm, von ihr hatten, zu verpflichten. Verheiratete Männer und Frauen, die sich verlieben und die bereit sind, ihre lebenswerte Beziehung zu lösen, weil sie die Fortführung ihrer Ehe als Verrat am neuen, faszinierenden, intensiven Leben empfinden.

Von der Kraft innerer Bilder zehren

Ich meine, die Lösung solcher Konflikte kann nicht in einem «Entweder-oder» bestehen, sondern in einem «Sowohl-als-auch». Man sollte zwei Mal heiraten: Isolde die Blonde, unser Sehnsuchtsbild, und Isolde die Weisshändige, die reale Frau mit ihren Vor- und Nachteilen. Wie soll das gehen?

Heiraten heisst eine verbindliche Beziehung eingehen. Es braucht den Willen zu einem lebendigen Austausch – wenn möglich ein Leben lang. Isolde die Weisshändige ist das Symbol für eine solche Beziehung zu einer realen «äusseren» Frau aus Fleisch und Blut. Isolde die Blonde ist das Symbol für die Beziehung zum eigenen Sehnsuchtsbild. Im Verlieben wird dieses Sehnsuchtsbild an einem realen Menschen erlebt. Die Psychologie redet dann von «Projektion». Der Mythos charakterisiert diesen Zustand mit dem verzaubernden Liebestrank. Innere Bilder werden mit einem realen Menschen verknüpft. An diesem werden Möglichkeiten und Perspektiven

erlebt, die eigentlich zu dem gehören, der sich verliebt hat. So heisst es in einem Liebesgedicht: «... meine Träume tragen dein Gesicht.» Die Geliebte, der Geliebte können aber auf die Dauer dieser Faszination, diesen Erwartungen nicht gerecht werden und es kommt zur Ent-Täuschung. Wir können dann dem Partner oder der Partnerin vorwerfen, dass er oder sie «nicht mehr der/die Gleiche sei wie früher». Oder wir können akzeptieren, dass wir in Isolde der Blonden inneren Bildern begegnet sind, die eine grosse Kraft haben und uns lebendig machen. Wer also die Beziehung zu Isolde der Blonden pflegen will, muss achtsam mit seinem eigenen Inneren umgehen. Er muss die Beziehung zur eigenen Seele, zur «inneren Frau» sozusagen, pflegen.

Wenn Tristan von sich ein Entweder-oder fordert, kann er nur verlieren. Hält er sich zu Isolde der Weisshändigen und «vergisst» Isolde die Blonde, wird etwas in ihm dies als Verrat empfinden. Und es ist ein Verrat an ihm selber, ein Verrat gegenüber seinem eigenen Inneren. Hält er sich aber nur an Isolde die Blonde und schätzt Isolde die Weisshändige gering, wird er nie zu einer «bodenständigen» befriedigenden Beziehung mit einer Frau kommen, einer Beziehung mit Hochs und Tiefs, mit Alltags- und Festzeiten.

«Man sollte zwei Mal heiraten», auf zwei Seiten eine verbindliche Beziehung eingehen, auf zwei Seiten in einem lebendigen Austausch stehen: nach aussen, zu einem Partner, zu einer Partnerin, und nach innen zur eigenen Seele.

Kontakt mit der eigenen Tiefe pflegen

Wie unsere Beziehung nach aussen, zu Isolde der Weisshändigen, gestaltet werden kann und was dabei hilfreich und nützlich ist, darüber gibt es eine Menge Bücher und Artikel. In der beigefügten Literaturliste auf Seite 14 finden Sie Empfehlungen, die meine Kollegin Heidi Paulsen zusammengestellt hat.

Wie unsere Beziehung zur eigenen Seele, zu Isolde der Blonden, gepflegt werden kann, darüber wissen die meisten Menschen wenig. Manchmal begegnen mir in der Beratung Menschen, die ganz alleine einen Weg für diesen Kontakt mit dem eigenen Innern gefunden haben: Eine Frau erzählte, dass sie immer dann, wenn sie orientierungslos sei und einen Weg suche, ihrem Götti einen Brief schreibe. Sie sende ihn allerdings nicht ab, denn sie spüre genau, was dieser ihr antworten würde. In Tat und Wahrheit schreibt sie ihrem «inneren Götti» einen Brief und hört zu, was dieser ihr antwortet.

Zwei Möglichkeiten für diesen Kontakt mit der eigenen Tiefe finde ich besonders hilfreich. Es sind keine künstlichen Techniken, sondern Menschen wenden sie immer wieder spontan an. Zum einen ist es der oben geschilderte Dialog mit inneren Bildern. Wichtig ist, dass wir uns in solche «Selbstgespräche» mit allen unseren Fragen oder Vorbehalten eingeben und dann hinspüren, wie die Antwort lauten könnte. Verliebten rate ich zu einem solchen Dialog mit dem Bild der oder des Geliebten. So werden sie mit der Zeit spüren, was zu ihren eigenen Sehnsüchten, Bildern und Kräften und was zum realen geliebten Menschen gehört. (Verena Kast hat ein gut lesbare Buch über das innere Gespräch geschrieben: *Imagination als Raum der Freiheit.*)

Zum andern finde ich es hilfreich, dem eigenen Körper Aufmerksamkeit zu schenken. Wir können versuchen, in Verspannungen oder sogar Schmerzen hineinzufühlen. Eine einfache Frage kann in die Tiefe führen: «Was steigen für Gedanken, Gefühle oder Erinnerungen in mir auf, wenn ich in dieses Körpergefühl hineinspüre?» Es kann Vergessenes oder Verdrängtes sein. Oft wird es aber einen befreienden Einfluss

«Man sollte zwei Mal heiraten, auf zwei Seiten eine verbindliche Beziehung eingehen ...: nach aussen, zu einem Partner, zu einer Partnerin, und nach innen zur eigenen Seele.»



... Nähe und Distanz ...

auf unser Erleben haben, wenn wir uns dieser Dimension öffnen: auch wenn es schmerzhaft Dinge sind, die uns begegnen. Aber Entwicklung geht selten ohne Schmerz und Angst. Das ist ein wahrer, aber ein unzeitiger Satz in unserer «Happy-and-fun-Gesellschaft».

Wir sollten auf beide Seiten eine verbindliche und lebendige Beziehung eingehen: nach aussen und nach innen. Wer seine eigene Seele aus den Augen verliert, wird seine Ehe bald als langweilig und einengend empfinden und den Partner, die Partnerin mit Ansprüchen überfordern. Wer den Partner, die Partnerin aus den Augen verliert, steht in Gefahr, in unbezogener Selbstentfaltung und Lieblosigkeit zu enden.

Nach innen und nach aussen eine verbindliche und lebendige Beziehung eingehen: Ist das nicht auch eine Umschreibung von Jesu Wort «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst»?

Walter Feurer,

Evang.-ref. Paar- und Familienberatung St.Gallen

Thema

Das «Ja» zueinander erneuern

Gottesdienste für Paare in der Kirche Halden

An den Wänden hängen bunte Tücher. Rot, so wird später der Liturg erklären, steht für Leidenschaft und Sexualität. Gelb symbolisiert den Glauben, Blau die Treue, Grün die Neuanfänge. Blumen in denselben Farben schmücken den Raum. In der Mitte stehen die Osterkerze sowie Brot und Wein. Leichte Klassik stimmt ein in die festliche Feier. Dann wird es still. Glocken läuten, und es erklingt – der Hochzeitsmarsch.

Was so beginnt, ist nicht eine Trauung, sondern ein Gottesdienst in der ökumenischen Gemeinde Halden, St.Gallen, am Sonntagmorgen. Schon viermal hat das Team mit Andreas Nufer-Siquera von reformierter und Charlie Wenk-Schlegel von katholischer Seite zusammen mit ihren Partnerinnen Mariana und Margrit zu einem Gottesdienst für Paare eingeladen. Im Jahr 2000 nahmen an der ersten Feier ca. 70 Paare teil – «eine erstaunliche

«Wer zehn Jahre verheiratet ist, für den sind Theorien nicht so relevant.»

Zahl», blickt Andreas Nufer zurück. Zwei Jahre später wiederholten sie die Feier, und seither findet sie jährlich statt. Die Zahl der Teilnehmenden steigt, das Bedürfnis ist ausgewiesen.

Die Idee für solche Paargottesdienste hat Andreas Nufer aus Brasilien mitgebracht. In den Armenvierteln dort haben

manche Paare zu wenig Geld, um eine zivile Hochzeit bezahlen zu können. Die Kirchen springen mit so genannten «Gemeindehochzeiten» in die Bresche, bei denen mehrere Paare gemeinsam getraut werden. «Ganz allgemein wird die Ehepastoral in der Katholischen und in den Protestantisch-evangelikalen Kirchen mit hohem Aufwand betrieben.»

Zurück in der Schweiz fiel Nufer auf, dass auch hier die Freikirchen ihre seelsorgerliche Tätigkeit in hohem Mass auf Ehepaare konzentrieren. «Warum», fragt Nufer, «sollte nicht auch die Landeskirche sich dieser Zielgruppe zuwenden?»

Also schlug er dem ökumenischen Pfarreiteam Halden einen Gottesdienst für Paare vor. So wie es Jugend- oder Alters- oder Familiengottesdienste gäbe, sollte es auch einmal einen Paargottesdienst geben, argumentierte er. Niemand, weder Witwer noch Singles noch Säuglinge, sollte davon ausgeschlossen sein, doch in der Mitte der Feier stünden die Paare.

Singles fühlen sich fremd

Der Vorschlag stiess auf mässige Resonanz. Die Reaktion des Teams widerspiegelte ein Phänomen, das Nufer in der gesamten Gesellschaft beobachtet: «Verheiratete fühlen sich als eine Minderheit. Kürzlich hat mir eine Frau gesagt, sie sei die einzige Verheiratete im Lehrerzimmer. Und wenn ich im Konfirmandenunterricht eine Runde zum Thema «meine Familie» mache, dann sagen ein paar wenige fast entschuldigend, ihre Eltern seien noch zusammen.»

Der Gottesdienst für Paare zeigt – und schafft – eine andere Wirklichkeit. Schon

bei der ersten Feier wurde deutlich: «Wer Single ist, fühlt sich hier fremd.» Fortan beschränkte sich die Zielgruppe auf Paare und insbesondere Ehepaare. «Ich war von Anfang an überzeugt, dass das Bedürfnis, sich als Paar segnen zu lassen, gross ist», sagt Nufer.

Es sind nicht nur die Zahlen, die ihm Recht geben. Was er erzählt, zeugt von Schönheit, Kreativität, Tiefe. «Manchmal ist die Vorbereitung schon das Entscheidende», heisst es im Brief, mit dem Ehepaare der Haldengemeinde zum Gottesdienst eingeladen werden. Einige Fragen geben Gelegenheit, sich auf die Erneuerung des Trauversprechens einzustellen:

Einmal habe ich Ja zu Dir gesagt –

hast Du Ja zu mir gesagt.

Das Ja hat sich verändert, aber wie?

Wozu sage ich heute Ja? Wozu sagst Du Ja?

Welches ist unser gemeinsames Ja –

zu meinem, Deinem, unserem Weg,

zu unserer Geschichte, zu unserer Zukunft,

zum gemeinsamen Glauben?

Welchen Segen von Gott brauchen wir

für unseren Weg?

«Diese Gottesdienste haben einen ganz starken seelsorgerlichen Schwerpunkt», sagt Andreas Nufer. «Wenn du als Pfarrer da theoretisierst oder gar «theaterlest», dann wird es peinlich. Wer zehn Jahre verheiratet ist, für den sind Theorien nicht so relevant.» Die Mitteilungen der Paare im Gottesdienst hingegen seien relevant. «Da sagt kaum einer: «In der heutigen Zeit sollte man wieder mehr ...» Die reden von sich.»

Blitzartig relevant

Es gibt bei diesen Gottesdiensten keine Predigten, sondern ein «Wortteilen», einen offenen Austausch über ein Thema – Erotik, Träume usw. –, einen Text. Am Schluss dieser Phase steht eine biblische Lesung, die unkommentiert bleibt.

Weiter gehören ein Zweiergespräch und eine Abendmahlsfeier, bei der alle gemeinsam die Einsetzungsworte sprechen, zur Liturgie. Der Höhepunkt ist die Erneuerung des Trauversprechens, bei der sich die Paare gegenseitig einen vorformulierten Text zusagen. Am Schluss erhalten die Teilnehmenden eine Muschel, eine Kerze, einen Stein als Erinnerung mit auf den Weg. An einer Stellwand werden Trauversprechen von Gemeindegliedern aufgehängt. Die Feier scheint eine geradezu sprühende Kreativität zu wecken. Das hängt, meint Nufer, mit der «Relevanz» dieser Gottesdienste zusammen. «Wenn man füreinander betet – dann wirds blitzartig relevant.»

Andreas Fischer



Den Reichtum des Alltags leben und erneuern

Liebesschule

Die Gefühle füreinander neu entdecken

An Marriage-Encounter-Wochenenden helfen Charlotte und Andreas Moor Paaren dabei, sich neu zu verlieben. Im folgenden Interview erzählt das Pfarrehepaar Moor von einem Wochenende, an dem Paare ihre Beziehung neu beleben können.

Kirchenbote: Frau und Herr Moor, in vielen Partnerschaften machen sich in der Beziehung Gewohnheit und Alltag breit und die Gefühle füreinander schleifen sich ab. An Ihren ME-Wochenenden versprechen Sie da Abhilfe.

Charlotte Moor: Wenn sich ein Paar zu einem solchen Wochenende entscheidet, drückt es seine Sehnsucht nach einer Auffrischung der Beziehung aus. Am Wochenende arbeiten wir mit dieser Sehnsucht und geben den Paaren Raum für mehr Nähe und Intensität.

Wie sieht das konkret aus?

Andreas Moor: An den Wochenenden versuchen wir, durch eine besondere Kommunikationsmethode eine Ebene zu erreichen, wo jede und jeder von den eigenen Gefühlen und Sehnsüchten erzählen kann und dann erlebt, dass wir so angenommen werden, wie wir sind.

Sie selbst haben dies bei ME erlebt?

A.M.: Ja, ich war zuvor ein Kopfmensch, der keinen Zugang zu seinen Gefühlen hatte. Ich hatte mich eingekapselt. Am Wochenende bekam ich Zugang zu meinen Gefühlen und konnte so meiner Frau auf der gleichen Ebene begegnen.

C.M.: Ich durfte am Wochenende erfahren, dass mich Andreas sogar mit meinen schwierigen Gefühlen – wie z.B. Eifersucht – annehmen konnte. Unangenehme Seiten von mir nicht mehr verstecken zu müssen, war eine Erlösung.

Gespräche, Nähe und Aussprache. Dazu bräuchte es doch kein Partnerwochenende.

C.M.: Doch, es ist nötig, sich für eine neue intensive Begegnung im Paar vom Alltag zu lösen. An den ME-Wochenenden erhalten die Paare von geschulten Teampaaren persönliche Impulse, die mit einer Frage enden. Jede und jeder beantwortet für sich die Fragen schriftlich. Anschliessend wird im Zweiergespräch darüber ausgetauscht.

Braucht es dieses schriftliche Festhalten?

C.M.: Ja. Wenn wir nur miteinander spre-



Foto: pd

Das Pfarrehepaar Charlotte und Andreas Moor (ehemals in Bütschwil-Mosnang) engagiert sich seit Jahren an ME-Wochenenden für die Erneuerung von Ehebeziehungen.

chen, reagiert der andere im Gespräch sofort und spontan. Man unterbricht, fällt sich ins Wort oder beharrt auf seinem Standpunkt. Jedoch, wenn wir einander geschrieben haben, machen wir immer wieder die Erfahrung, dass sich unser Gespräch auf einer viel tieferen Ebene vollzieht. Ausserdem kann man beim Schreiben Schwieriges ansprechen, das man normalerweise ausklammert.

A.M.: An den ME-Wochenenden lernen die Partner, sich wieder wertzuschätzen und dankbar zu sein.

Das klingt banal. Machen wir das nicht alle?

A.M.: Vielleicht schon. Aber am Wochenende lernen die Paare, die Wertschätzung des Partners schriftlich auszudrücken. So kann das Geschriebene wie ein Brief zu einem Geschenk werden, das eine neue positive emotionale Verbundenheit vorbereitet.

Gibt es Fallstricke in einer Partnerschaft, in die Paare immer wieder geraten?

A.M. Ja, wir nehmen vieles andere wichtiger als unsere Beziehung. Und oft nehmen wir die Anzeichen einer beginnenden Entfremdung nicht wahr: die Kälte, die in die Beziehung einzieht, das Schwinden der Aufmerksamkeit, Gefühle von Enttäuschung oder Langeweile in der Sexualität oder ständige Nörgeleien. Wenn solche Zeichen nicht rechtzeitig angegangen werden, können sie die Beziehung gefährden.

Zur Anfangsfrage: Wie gelingt ein Neuanfang in einer Partnerschaft, in der die Gefühle nicht mehr vorhanden sind?

C.M.: Das ist schwer zu erklären. Damit Paare lernen können, sich wieder zu lieben, braucht es Strukturen, die es erlauben, sich neu auf die Liebe einzulassen.

Ob es gelingt, bleibt ein Geheimnis. Das Wochenende ist ein Weg, wieder Vertrauen und Liebe in der Beziehung zu wagen. A.M.: Damit das Wochenende nicht eine einmalige schöne Erfahrung bleibt, braucht es danach die Entschiedenheit der Paare, die neu erlernte Kommunikation auch im Alltag weiterzuführen.

C.M.: Wichtig an unserem Wochenende ist auch die Wiederentdeckung des gemeinsamen Traumes, den jedes Paar zu Beginn seiner Beziehung träumt. Denn dieser Traum ist der Schlüssel in die gemeinsame Zukunft.

Interview: Tilmann Zuber

Ein besonderes Paar-Wochenende

Ein Wochenende von Marriage Encounter (ME) möchte eine ehrliche und angstfreie Zwiesprache ermöglichen. Es ist gedacht für Paare, die es eigentlich gut miteinander haben, die sich aber nach einer erfüllteren Beziehung sehnen. Das Wochenende verläuft nach der Methode von ME: Ein reformiertes Pfarrehepaar und zwei geschulte Teampaare führen die Teilnehmenden in zwölf Impulsen durchs Wochenende. Nach jedem Impuls ist Zeit für persönliche Besinnung und für den Dialog zu zweit. ME hat einen christlichen Hintergrund, ist aber offen für alle, auch für unverheiratete Paare, die schon seit längerer Zeit in einer Beziehung leben. In der Schweiz haben etwa 800 Paare das ME besucht. In Europa sind es ca. 80 000, weltweit rund zwei Millionen Paare.

Daten der nächsten Wochenenden:

14. bis 16. Oktober 2005 (in katholischer Form)
Fokolarzentrum, Baar bei Zug
12. bis 14. Mai 2006 (in evangelischer Form)
Tagungszentrum Rügel bei Lenzburg
jeweils Freitag, 18.30 Uhr bis Sonntag, 17 Uhr
Richtpreis: 580 Fr. pro Paar und Wochenende
Info: Charlotte und Andreas Moor,
4448 Läuelfingen BL,
Tel./Fax 062 299 06 77
E-Mail: amoor@dplanet.ch
oder im Internet: www.me-schweiz.ch

Fluchtpunkt Pfarrhaus

60 Jahre danach: Flüchtlinge in St. Margrethen

Zeitzeuge Hans Fischer erinnert sich an das Kriegsende vor 60 Jahren in St. Margrethen. Er erzählt von seinen couragierten Eltern, von Frönlern und Flüchtlingen.

Die Glocken läuten am 8. Mai 1945 im ganzen Land. Der mörderische 2. Weltkrieg ist zu Ende. An vielen Orten macht sich zaghaft etwas Optimismus breit. Für Hans Fischer ist es anders. Jedes Mal, wenn er von der St. Galler Kantonsschule am Wochenende ins elterliche Pfarrhaus von St. Margrethen zurückkehrt, zeigt der Krieg sein nicht verheilen wollendes Antlitz.

Einfallstor St. Margrethen

St. Margrethen ist das Einfallstor an der Ostseite der Schweiz für viele heimatlos gewordene Kriegs- und KZ-Gefangene. Juden, Russen, Belgier und Griechen finden hier in der Baracken- und Zeltstadt erste Aufnahme in der Schweiz. Und mittendrin steht seine Mutter, Anna Fischer-Stähli: Sie koordiniert die Rotkreuz-Helferinnen, ist beim Entlausen und beim Einkleiden der Elendsgestal-



Foto: Delf Bucher

Hans Fischer erinnert sich: Angesichts des Flüchtlingstrecks der Elendsgestalten aus dem KZ war das Kriegsende am 8. Mai 1945 für den Pfarrerssohn aus St. Margrethen kein Jubeltag.

Die Jüdin im Pfarrhaus

Eine junge Frau hat sich bis zu den Schweizer Grenzwächtern durchgeschlagen und sich als Jüdin zu erkennen gegeben. Die Zöllner, mittlerweile über die ersten von den Amerikanern publik gemachten Fotos der befreiten Konzentrationslager über alle menschlichen Grausamkeiten bestens im Bild, schütteln ungläubig den Kopf und flüstern sich zu: «Die Juden sind doch alle tot.» Die Grenzwächter schicken die Frau wieder zurück. Aber in den Wirren am Kriegsende gelingt der ungarischen Jüdin Ibi Gerö abermals die Flucht. Sie schwimmt noch in derselben Nacht über den Alten Rhein, erreicht das Pfarrhaus und wird für die letzten zwei Kriegswochen demonstrativ von dem couragierten Pfarrehepaar Fischer beherbergt – trotz staatlichen Verbots. «Bis zum letzten Kriegstag haben die Schweizer Behörden mit einer unglaublichen Sturheit die jüdischen Menschen an der Grenze abgewiesen», sagt Hans Fischer empört.

Die Pforte der Hölle

Nicht nur für Ibi Gerö bedeutete das Pfarrhaus, nur wenige Steinwürfe von der Landesgrenze am Alten Rhein entfernt, das Ende ihrer Flucht. «Der Kirchturm neben unserem Haus war wohl für viele Flüchtlinge ein guter Orientierungspunkt», sagt Fischer. Viele seien mit nassen Kleidern vor der Türe gestanden, und Mutter Anna hätte dann oft allein Entscheide fällen müssen. Denn ihr Mann, Hans Fischer senior, war als Feldprediger 625 Tage bei den Aargauer Truppen im Dienst. Meist führte sie die Flüchtlinge ins Bürger-

heim. Eindrucksvoll beschreibt sie das Ankommen der tropfnassen Flüchtlinge in der von ihr verfassten kleinen Erinnerungsbroschüre «St. Margrethen. Die Pforte der Hölle»: «Der niedrige, viereckige Lehmofen trocknete nicht nur Papiergeld, Schriften und Lumpen, er taute auch Gemüter und Herzen auf.»

Auf der «schwarzen Liste»

60 Jahre später: Der Krieg ist für den pensionierten Pfarrer Hans Fischer heute noch präsent. Auf dem Wohnzimmer-tisch in seiner Wohnung in Oetwil an der Limmat steht der Zinnteller, Präsent der Aargauer Truppen für den Feldprediger Hans Fischer senior. Beinahe symbolisch für die christliche Barmherzigkeit seines Vaters steht folgende Geschichte: Nach dem Krieg setzte der Vater sich für den Sohn eines Frönlers ein, damit er seine Matura abschliessen konnte und nicht mit seiner Familie nach Deutschland zwangsdeportiert wurde.

Dies hat für Hans Fischer junior 60 Jahre danach eine ganz besondere Bedeutung. Denn der Schüler, für den sich sein Vater engagierte, ist bis heute ein guter Bekannter. Nur streitet der Schulkamerad die Verwicklungen seines Vaters ab. Der Vater war oberster Fröntler im Rheintal. Er organisierte für die Jugendlichen paramilitärische Trainings oder jeweils am 20. April Feiern zu des «Führers Geburtstag». Als künftiger «Gauleiter» des Rheintals fertigte er schon «schwarze Listen» von zu deportierenden Volksschädlingen ins Konzentrationslager an – auch Hans Fischers Vater war wie alle Rheintaler Pfarrer auf der Liste zu finden.

Delf Bucher

«Der niedrige, viereckige Lehmofen trocknete nicht nur Papiergeld, Schriften und Lumpen, er taute auch Gemüter und Herzen auf.»

ten aus den Arbeits- und Todeslagern der Nazis dabei. «Obwohl der Krieg vorbei war, kam bei mir damals keine Freude auf. Die Not im St. Margrether Flüchtlingslager hielt noch über Wochen an und drückte auf meine Stimmung», erklärt Hans Fischer.

Die Last des Erlebten

Wenn Hans Fischer erzählt, merkt der Zuhörer schnell: Losgelassen hat ihn das Vergangene nie. Auch jetzt, wenn er die Bilder aus Jugendtagen Revue passieren lässt, leidet er die Last des Erlebten von neuem durch. Aber seine ernste Miene kann sich auch blitzartig aufhellen – zum Beispiel beim Erzählen der Episode, die sich kurz vor Kriegsende am St. Margrether Zoll abspielte und die von seiner Mutter als Rotkreuz-Helferin beobachtet und belauscht wurde.

2005: Ein Jahr der Jubiläen

50 Jahre evangelische Kirche Marbach

Von 1528 bis 1956 nutzten die Evangelischen in Marbach die Kirche gemeinsam mit den Katholiken. 1955 wurde der Grundstein zu einer eigenen evangelischen Kirche gelegt. Das 50-Jahr-Jubiläum wurde in Marbach mit einem Festgottesdienst begangen.

50 Jahre Kirchgemeinde Sargans

Die wenigen Evangelischen im Sarganserland wurden früher durch Pfarrer aus der Bündner Herrschaft und dem Rheintal betreut. Ein Pfarrhelfer wurde in Sargans erst 1933 angestellt. 1955 erfolgte die Gründung der Kirchgemeinde, 1959 die Einweihung der Kirche. Ihre Gründung vor 50 Jahren feierte die Kirchgemeinde Sargans-Mels-Vilters-Wangs an verschiedenen Orten, unter anderem mit der Ausstellung «Weltreligionen-Weltfriede-Weltethos».

100 Jahre evangelische Kirche Altstätten

Von 1528 bis 1905 haben die Evangelischen in Altstätten die Kirche mit den Katholiken geteilt. Vor 100 Jahren konnten sie nahe der alten Kirche ihr eigenes Gotteshaus einweihen. Die Gemeinde feiert im Sommer das 100-Jahr-Jubiläum ihrer Kirche.

100 Jahre Kirchenchor Straubenzell

Am Festgottesdienst «100 Jahre Kirchenchor Straubenzell» an Pfingsten sang in der Kirche Bruggen der Kirchenchor Straubenzell, verstärkt durch den Abtwiler Kirchenchor und den Tablater Chor. Damit wurde eine alte Tradition wieder belebt: der gemeinsame Auftritt der städtischen Kirchenchöre.

250 Jahre evangelische Kirche Ennetbühl



Die Ennetbühler, die sich für die Reformation entschieden, gingen nach Nesslau und Krummenau zur Kirche. 1755 gründeten sie eine eigene Kirchgemeinde und dank grosszügiger

Spenden und der Hilfe vieler wurde im selben Jahr der Kirchenbau vollendet. Die Grundsteinlegung vor 250 Jahren wurde in Ennetbühl am 1. Mai gefeiert.

Am Lernfestival tanzen die Hirnzellen

Am Wochenende vom 9./10. September findet im Kanton St.Gallen das Lernfestival statt. Während Tag und Nacht werden in den Regionen Rapperswil, Wattwil, Gossau, Stadt St.Gallen, Altstätten und Sargans die unterschiedlichsten Bildungsveranstaltungen angeboten. In den Workshops und Schnupperkursen soll der Bevölkerung die Gelegenheit geboten werden, auf spielerische, lustbetonte und erlebnisorientierte Art Neues zu lernen. Das St.Galler Lernfestival ist ein Teil der nationalen Weiterbildungskampagne, die bereits zum vierten Mal durchgeführt wird und dieses Jahr unter dem Motto «Lass die Hirnzellen tanzen» steht. *pd*



Seit fünf Jahren produziert Roger Fuchs das «Prisma» mit religiösen und kirchlichen Inhalten für Radio aktuell und Radio Ri.

Kirche braucht eine klare Sprache

Das Glaubens- und Gesellschaftsmagazin Prisma bei Radio aktuell und Radio Ri wurde fünf Jahre alt.

Prisma berichtet jeden Sonntag über Aktualitäten aus dem Glaubens- und Gesellschaftsleben. So war kürzlich zu erfahren, dass immer mehr Manager Ruhe im Kloster suchen oder warum der Europapark Rust einen interaktiven Ostergarten betreibt. Verantwortlich für die Themen ist Redaktor Roger Fuchs. Seit dem Mai 2000 betreut er das Magazin Prisma, das vom ökumenischen Medienverein Ostschweiz getragen wird.

Auf den Punkt bringen

Jede Woche produziert Fuchs zwei dreiminütige Radiobeiträge. Die Beiträge finden ein breites Interesse und werden auch bei Radio Ri ausgestrahlt. Zudem konnte eine Zusammenarbeit mit dem katholischen Internetradio und dem Evangeliums Rundfunk ERF aufgebaut werden.

Roger Fuchs ist überzeugt, dass die Kirchen von seiner Medienarbeit profitieren können. «Wer verstanden werden will, braucht eine klare Sprache. Ich versuche, kirchliche Themen klar und deutlich darzustellen und auf den Punkt zu bringen.» Obwohl von der Kirche ange stellt, erlaubt sich der Radiomann auch

kritisches Nachfragen. Doch gerade darin könnte sein Erfolg liegen. Kritik ermöglicht dem Gegenüber, Stellung zu beziehen. Fuchs: «Genau das vermittelt ein wesentlich authentischeres Bild als der übliche Schmus, den hauseigene Pressestellen häufig propagieren. Menschen wollen ehrlich und offen informiert werden. Nur das bringt uns auch verlorenes Vertrauen zurück.»

Jahrelange Zusammenarbeit

1984 bis 2000 strahlte Radio aktuell noch jede Woche einen Gottesdienst aus. Im Lauf der Jahre wurde immer deutlicher, dass dieses Sendegefäss nicht mehr der heutigen Zeit entspricht. Radio und Kirchen einigten sich im Jahr 2000 auf eine neue Form der Zusammenarbeit: Gottesdienstübertragungen an hohen Festtagen und ein Radiomagazin nach den Richtlinien des heutigen Journalismus an gewöhnlichen Sonntagen. 2002 wurden die Gottesdienstübertragungen ganz eingestellt. *pd*

«Prisma» jeden Sonntag:
Radio aktuell zwischen 8.30 und 9 Uhr
Radio Ri zwischen 11 und 11.30 Uhr

«Zeichen setzen für den Dialog»

Mit einer «Interreligiösen Dialog- und Aktionswoche» sollen vom 5. bis 11. September im ganzen Kanton mit kleinen und grossen Aktionen Zeichen für den Dialog zwischen den Religionen gesetzt werden.

Die Schweiz ist eine multireligiöse Gesellschaft. Das ist in den letzten Jahren so richtig ins öffentliche Bewusstsein gelangt. Bei vielen löst die in unserem Alltag sichtbare Präsenz von Menschen mit islamischem, buddhistischem oder hinduistischem Glauben Ängste aus. Angst beruht häufig auf Unkenntnis, Vorurteilen und Halbwissen, was ein idealer Nährboden für extremistische Positionen ist. Hier will die «Interreligiöse Dialog- und Aktionswoche» Gegensteuer geben. Denn Dialog und Austausch sind Grundvoraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben.

Gesucht werden neugierige, engagierte Menschen, Gruppen, Institutionen unterschiedlicher Herkunft und Religion, welche den Dialog führen und fördern wollen, indem sie für die Woche vom 5. bis 11. September ein Projekt vorbereiten und realisieren.

Mehr dazu unter www.enzian.ch oder bei der Projektleitung: Markus Gugger, Tel. 071 243 10 88, gugger@dgpartner.ch.

Hilfe trotz Veränderung

Die «Evangelische Frauenhilfe St.Gallen-Appenzell» schaut auf ein wechselvolles Jahr zurück.

«Leben ist Veränderung» – so lauten Titel und Motto des Tätigkeitsberichts 2004 der «Evangelischen Frauenhilfe St.Gallen-Appenzell». Programmatisch sei dieser Leitsatz auch für die Beratungsstelle der Frauenhilfe im vergangenen Jahr gewesen, schreibt Hanni Indermaur, Präsidentin der Frauenhilfe, in ihrem Jahresbericht. Nach dem Weggang der Sozialarbeiterin Liliane Hausammann im Frühjahr 2004 übernahm Marie-Louise Hoch die Stellenleitung – allerdings nur für kurze Zeit. Bereits nach wenigen Wochen musste das Arbeitsverhältnis wegen schwerer Erkrankung der Stelleninhaberin wieder aufgelöst werden. Mittels Übergangslösungen und einer Stellvertretung konnte der Betrieb der Beratungsstelle über den Sommer hinweg dennoch aufrechterhalten werden. Im Herbst hatte das Provisorium schliesslich ein Ende. Am 1. Oktober übernahm Sonja Hasler, dipl. Sozialarbeiterin HFS, die Leitung der Beratungsstelle.

Trotz dieser personellen Unwägbarkeiten konnte die Beratungsstelle zahlreichen Frauen in schwierigen Situationen beistehen. Insgesamt richtete die Frauenhilfe Unterstützungsgelder im Gesamtbetrag von 77 420 Franken aus – etwa für Aus- und Weiterbildungen oder dringende Zahnbehandlungen.

Die Rechnung 2004 der Frauenhilfe schliesst bei einem Aufwand von rund 284 000 Franken mit einem Überschuss von 12 655 Franken. Hauptgründe für den positiven Abschluss sind Mehreinnahmen bei Spenden und Kollekten und etwas geringere Personalkosten. Das Budget für das laufende Jahr geht bei einem Aufwand von rund 291 000 Franken von einem Rückschlag von 11 485 Franken aus.

An der kürzlich durchgeführten Jahresversammlung sind Ursula Scheit, Aktuarin, und Cornelia Odermatt, Mitglied der Sozialkommission, aus dem Vorstand der Frauenhilfe zurückgetreten. Für die Vorstandstätigkeit konnte neu Renate Meyer-Koprio gewonnen werden.

Andreas Ackermann

Postkonto der Evangelischen Frauenhilfe
St.Gallen-Appenzell:
Frauen in Notlagen, 90-2683-8 St.Gallen



Radmeditation von Diakon Eck Hörhager

Töffgottesdienst auf dem Säntis

Trotz Schneefall fanden sich am 8. Mai rund sechzig Unentwegte aus der TöfffahrerInnengemeinde in der Panoramahalle auf dem Säntis ein.

Während der Schneewind um die Bergstation fegte, rissen die heissen Rhythmen der Eschenbacher Rockband CEM die Gottesdienstbesucher mit.

Diakon Eck Hörhager schlug den Bogen vom Meditationsrad des Bruders Klaus zur heutigen Lebenssituation, wo vieles unrund läuft, ähnlich einem Rad mit gebrochener Felge oder verbogenen Speichen. Gott, der die Speichen unseres Lebensrads als tragende Mitte zusammenhält, wird irgendwann für jeden Menschen zum Objekt des Suchens und Fragens. Wer sein Lebensrad vom Geist Gottes antreiben lässt, wird seine Probleme letztlich besser bewältigen als jene, die sich nur auf den Verstand verlassen.

Natürlich hätte der Anlass das Sechsfache an BesucherInnen verkraftet, doch auch das Wetter liegt in Gottes Hand. So gilt es, sich auf den nächsten Töffgottesdienst zu freuen und darauf zu vertrauen, dass im Mai 06 die Eisheiligen gnädiger mit der Töffgemeinde und den Organisatoren des Gottesdienstes auf 2502 m Höhe umgehen werden. pd

Wartensee: Natur pur



Unter strahlendem Himmel konnte Betriebsleiter Peter Wikli (links) Mitte Mai das Qualitätslabel «Naturpark» für Schloss Wartensee entgegennehmen.

Kommissionswahlen

Der Kirchenrat wählte neue Mitglieder für verschiedene Kommissionen: Pfarrer Jens Mayer, Tablat St.Gallen, in die OeME-Kommission, Jasmine Suhner, Rebstein, zur Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft Junge Erwachsene (AGJE) und Susanne Feller Salvisberg aus Mogelsberg in die Aufsichtskommission des Katechetischen Institutes (KISG).

Diplomiert

Johanna Blumer, Wattwil, hat nach einer ökumenischen Ausbildung das Diplom als Katechetin im Heil- und Sonderpädagogischen Bereich erworben.

Spende für Dürreopfer

Der St.Galler Kirchenrat hat vom Spendenaufruf des Hilfswerks Evangelischer Kirchen Schweiz HEKS für seine Hilfsbemühungen zugunsten der Bevölkerung im Niger nach Dürre und Heuschreckeninvasion Kenntnis genommen. Er beschloss, es in seinen Hilfsbemühungen mit 5000 Franken zu unterstützen.

Arbeitsfeld für Pop-/Jazz-Musiker

Durch die Schaffung der kantonalkirchlichen Arbeitsstelle populäre Musik, die neue Studienrichtung «Populäre Musik» an der Evangelischen Kirchenmusikschule EKMS und die von beiden gemeinsam angebotenen Workshops sind wirksame, attraktive Instrumente bereit gestellt worden, um in der Reformierten Kirche neben der traditionellen auch die immer wichtiger werdende populäre Musik zu fördern.

Die Mitglieder der Aufsichtskommission EKMS kamen zum Schluss, dass in der künftigen Arbeit mit Musik in der Kirche mindestens zwei Musikrichtungen unterschieden, personell angemessen und qualifiziert dotiert und durch Bildungsmassnahmen gefördert werden sollen: eine traditionelle und eine populäre Richtung.

Aufgrund intensiver Beratungen beschloss der Kirchenrat nun Zustimmung zum vorgelegten Konzept. Er beauftragt den Ressortleiter Pastorales, Theologie und Musik, Kirchenratspräsident Dölf Weder, zusammen mit seinen Arbeitsstellen und der EKMS dieses Konzept durch geeignete Massnahmen bei Kirchgemeinden, Pfarrpersonen und Musikern bekannt zu machen und dessen Umsetzung zu fördern. Die Aus- und Weiterbildungsmassnahmen sind weiter zu entwickeln und bekannt zu machen. Offene Fragen, wie beispielsweise die Sicherstellung einer angemessenen Entlohnung, sollen schrittweise einer Lösung zugeführt werden.

Dieser Ansatz ist nicht zuletzt auch für qualifizierte Berufs- und Amateurmusiker im Pop-/Jazz-Bereich interessant, denen sich in der Reformierten Kirche nun ein neues, angemessen bezahltes Arbeitsfeld eröffnet.

kid

SEK sagt Ja zu Schengen/Dublin

Der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK unterstützt die Unterzeichnung der Abkommen von Schengen und Dublin, weil sie Gerechtigkeit, Rechtssicherheit und Partizipation fördern. Der Rat SEK fordert zugleich die Respektierung der Menschenwürde in der Umsetzung der Abkommen.

Am 5. Juni 2005 stimmt das Schweizer Volk über die Abkommen von Schengen und Dublin ab. Ziel der Abkommen sind eine gemeinsame europäische Asylpolitik sowie die Gewährleistung der Sicherheit in Europa und die Bekämpfung des organisierten Verbrechens. Beide Abkommen nehmen Grundwerte der christlichen Ethik – politische Partizipation, Verantwortung, Gerechtigkeit und Frieden – auf, denen sich der SEK von jeher verpflichtet weiss. Und beide Abkommen stellen den Versuch dar, nationenübergreifend zentrale Probleme gemeinsam zu lösen, heisst es in einer Medienmitteilung des Kirchenbunds. Von der Notwendigkeit eines solchen Vorgehens ist der Rat des SEK überzeugt. Er selbst arbeitet als Teil der Kirchen Europas, die ihrerseits auf europäischen Strukturen beruhen und europäisch denken.

Vier Gründe für die Unterzeichnung

Vier Gründe nennt der Rat des SEK für die Unterzeichnung: 1. Die Schweiz kann ihre Bestrebungen im Asylwesen und in der Verbrechensbekämpfung mit den anderen europäischen Ländern direkt koordinieren und somit effektiver auf die Entwicklung von grenzüberschreitenden Problemen eingehen. 2. Dadurch erhält die Schweiz auch Gelegenheit, Verantwortung zu übernehmen. Asylproblematik und Kriminalität sind zumindest teilweise das Ergebnis der politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen und Gesetze in der Schweiz. 3. Im Zuge der angestrebten Harmonisierung der europäischen Migrationspolitik verpflichten sich die EU-Länder, jeder asylsuchenden Person die tatsächliche Prüfung ihrer Situation durch einen Staat zu gewährleisten. 4. Mit der Unterzeichnung des Schengener Abkommens kann sich die Schweiz an der Bekämpfung des organisierten Verbrechens und dem Ausbau der Friedens- und Sicherheitspolitik in Europa beteiligen. Im Bewusstsein um die vorhandenen Risiken und Herausforderungen formuliert der Rat des SEK ein nüchternes Engagement für die Unterzeichnung der Schengen-Dublin-Abkommen.

«Die Unterzeichnung löst nicht sämtliche Schwierigkeiten in den Bereichen Asyl und organisiertes Verbrechen, sondern stellt die Schweiz vielmehr vor zusätzliche Probleme. Lehnt sie eine Unterzeichnung jedoch ab, entscheidet sich die Schweiz gegen die Möglichkeit, die europäische Migrationspolitik direkt mitzugestalten, ihre Verantwortung zu übernehmen und nicht zuletzt Gerechtigkeit, Frieden und Sicherheit zu stärken.» So die Stellungnahme des SEK.

RNA/comm.

SEK empfiehlt «SchöpfungsZeit»

Der Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Pfarrer Thomas Wipf, hat am Schlussgottesdienst des Europäischen Christlichen Umweltnetzwerks ECEN in Basel die Botschaft der ECEN-Versammlung im Namen der KEK (Kooperation Europäischer Kirchen) entgegengenommen. Wipf vertrat die Meinung, dass das kirchliche Umweltengagement wieder ernster genommen werden müsse. Zudem versprach er, sich als Mitglied des KEK-Präsidiums dafür einzusetzen, dass die Bewahrung der Schöpfung an der dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Sibiu/Hermannstadt (Rumänien) 2007 wieder zu einem zentralen Thema wird.

Den Schweizer Kirchgemeinden hat Wipf die Aktion SchöpfungsZeit der OeKU nahe gelegt. Diese von der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt OeKU propagierte Aktion hilft Kirchgemeinden, im Herbst Fragen der Schöpfung zu thematisieren. Die diesjährige Aktion heisst «Lebenshunger – Faim de vie» (www.oeku.ch). *pd*

Ein neuer Papst

Verhalten abwartend sind die Reaktionen auf die Wahl von Papst Benedikt XVI. auf reformierter Seite. Simon Weber, Pressesprecher des SEK, hofft auf die Anerkennung der Protestantischen Kirche durch Rom. Optimistisch sind die Reaktionen der Schweizer Bischofskonferenz SBK. Mit Joseph Ratzinger sei ein Kardinal gewählt worden, «der uns nahe steht», sagte SBK-Präsident Amédée Grab. «Er kennt unsere Fragen, unsere Probleme, unsere Freuden ganz genau.» Benedikt XVI. müsse sich um Heiligkeit bemühen, das heisse um Treue zum Evangelium. «Ich bin überzeugt, der Mann ist dazu genau vorbereitet.»

China-Connection

Eine Delegation des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) hat Chinas rasant wachsende protestantischen Kirchen besucht und einen Zusammenarbeitsvertrag heimgebracht.

Nicht nur die Wirtschaft boomt in China, sondern auch das Christentum. Vierzehn Millionen ProtestantInnen und fünf Millionen KatholikInnen soll es inzwischen im Reich der Mitte schon geben. Und Chinas Kirchen wachsen schnell, vor allem in den Wirtschaftszentren an der Küste. Warum? Die ChristInnen profitierten derzeit von einem «hohen Mass an reglementierter Religionsfreiheit», sagte Thomas Wipf, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, nach der Rückkehr einer SEK-Delegation aus China. Komme dazu, dass die «praktische Alltagsethik» des Christentums viele junge Menschen fasziniere, die im «weltanschaulichen Vakuum» der Boomgesellschaft eine «geistige Heimat» suchten.

Theologisches Jointventure

Der China Christian Council (CCC), der Dachverband der Protestanten, ist auf der Suche nach Partnern: Mit ausländischer Hilfe möchte er sein Personalproblem in den Griff bekommen. Nur gerade 5000 Pfarrpersonen gibt es nämlich heute in China, die 50000 Predigtorte zu betreuen haben. Nicht von ungefähr ist der CCC in der Schweiz fündig geworden, denn die kirchliche Schweiz-China-Connection hat via Basler Mission rund 160 Jahre Tradition. Jetzt haben CCC und SEK in Shanghai ein Memorandum unterzeichnet, das eine verstärkte Zusammenarbeit in der theologischen Ausbildung chinesischer Theologen festlegt, etwa über ein Austauschprogramm von Dozenten. Zudem hat der SEK staatliche Religionsbeamte an ein Seminar eingeladen, an dem über Menschenrechtsfragen diskutiert werden soll. *Samuel Geiser*

Photo: pd



Papst Benedikt XVI. bei der Privataudienz mit den neuen Rekruten der Schweizergarde

Gegenseitige Achtung und Liebe

Wie der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) empfiehlt auch der Kirchenrat der Evangelisch-Reformierten Kirche des Kantons St.Gallen, beim eidgenössischen Urnengang vom 5. Juni 2005 dem vorgeschlagenen Partnerschaftsgesetz zuzustimmen.

Das Gesetz nimmt Anliegen von Menschen, die sich verpflichten, das weitere Leben miteinander zu teilen, ernst. Es bietet rechtliche Sicherheit und einen klaren Rahmen, damit Betroffene in ihrer gegenseitigen Verantwortung nicht mehr auf sich allein angewiesen sein müssen. Damit entfallen Diskriminierungen aufgrund geschlechtlicher Orientierung.

Pionierarbeit der St.Galler Kirche

In der Grundsatzfrage hat die Evangelisch-Reformierte Kirche des Kantons St.Gallen Pionierarbeit geleistet: 1998 beschloss die Synode nach langen Auseinandersetzungen und gründlichen Erwägungen einen Erlass über «Gottesdienste für Menschen in besonderen Lebenslagen». «Lebenspartnerschaft, auch zwischen Personen des gleichen Geschlechts», war der Auslöser für einen ganzen Katalog kirchlicher Handlungen in besonderen Lebenslagen (Pensionierung, Übertritt in ein Altersheim, Ehejubiläum). Debatte und Ergebnisse fanden Echo im In- und Ausland. Die damals in der St.Galler Synode vorgebrachten Bedenken wiederholen sich jetzt in der Diskussion um das Partner-

schaftsgesetz: Es sanktioniere eine Lebensgemeinschaft neben der traditionellen Ehe und bringe diese dadurch in Gefahr; die Kirche weiche damit von einer seit biblischen Zeiten gültigen ethischen Norm bezüglich Homosexualität ab. In der kantonalkirchlichen Diskussion wurde vor acht Jahren indessen festgehalten, dass gleichgeschlechtliche Orientierung weder eine Fehlentwicklung noch eine Fehlhaltung, sondern so «normal» wie Heterosexualität sei. Einschränkungen oder Verbote stützten die traditionelle Ehe in keiner Weise. Anders lautende biblische Aussagen seien bedingt durch das damalige Wissen und damals gültige gesellschaftliche Normen (vgl. Texte, die von der Erde als Scheibe auf Pfeilern reden).

Gegenseitige Achtung und Liebe werden in der Bibel als Kernanliegen genannt, wenn es um menschliches Zusammenleben geht. Das jetzt zur Abstimmung gelangende Gesetz bietet einer verhältnismässig kleinen Gruppe von Menschen, die bisher keine Möglichkeit hatten, ihre Partnerschaft auf sicheren Boden zu stellen, eine feste Grundlage. Der St.Galler Kirchenrat freut sich, wenn durch die Zustimmung des Schweizer Volkes Personen, die sich zur gegenseitigen Treue und Unterstützung verpflichten, von Staat und Gesellschaft in ihrem Willen anerkannt und gefördert werden können. *kid*

Stellen Sie uns Ihre Glaubensfrage

Auf dieser Seite behandeln wir auch Lebens- und Glaubensfragen. Haben Sie eine Frage, die Sie an dieser Stelle von einer Fachperson beantwortet haben möchten, so schreiben Sie uns. Fragen an Redaktion Kirchenbote, Rehweidstrasse 2, 9010 St.Gallen; E-Mail: kirchenbote.sg@ref.ch

Lieber Kirchenbote,

ich will Dir mitteilen, wie es mich freut, dass ich lesen darf, dass die Evangelisch-Reformierte Kirche guten Willen zeigt, ihre Tore und Türen zu öffnen. Ich will Dir dazu von meiner Erfahrung mit diesem Thema aus dem Jahr 1958 erzählen. Meine Familie, meine Eltern, mein Bruder und ich mit vielen Kindern, zwischen 10, 9, 6 Jahren und das kleinste ein paar Monate alt, wohnten in Altenrhein.

Bei einem Gespräch anlässlich der Taufe meines vierten Kindes fragte ich den damals amtierenden Pfarrer, warum die Kirche wochentags geschlossen sei. Ich für meinen Teil hatte manchmal das Bedürfnis, mit meinem Gott allein zu sein, was bei so einer grossen Familie nicht einfach war. Der Pfarrer erwiderte mir mit harten Worten: «Wenn Sie das wollen, dann sind Sie ja schon katholisch.» Das wars. Ich habe mir darauf das «Recht» herausgenommen, mich jeweils nach Lust und Bedürfnis in eine katholische Kirche zu setzen. Was dabei herausgekommen ist? Ich bin im Laufe der Jahre zu einer ökumenischen Christin geworden, ohne Scheu gegenüber der Katholischen Schwesterkirche. Dass es 47 Jahre dauerte, bis die Evangelische Kirche ihre Tore öffnet, bedaure ich. Und trotzdem: ich freue mich jetzt.

Mit lieben Grüssen

Deine Hedy Hediger, Rickenbach b. Wil

Bundesrat in Auschwitz

Raphael A. Baer fragt sich, wozu ein Bundesrat zum Jubiläum der Befreiung von Auschwitz gehe, ... (wenn er dort von keiner Schuld der Schweiz wissen will – Red.). Vertreter vieler Länder nahmen teil, u.a. UNO-GS Kofi Annan. ... Raphael Baer meint, dass wir so bloss das «eigene Unrecht» vergessen lassen wollen, und verweist auf die Historikerkommission (Bergier-Bericht). Diese habe die damalige «wenig humane Flüchtlingspolitik» und die «antisemitische Stimmung» aufgezeigt. Es sei jedoch hier daran erinnert, dass qualifizierte Zeitzeugen und Spezialisten (ehem. Botschafter, hohe Offiziere, Wirtschaftsführer, Staatssekretär und Bundeshausjournalist) vom Bundesrat nicht in die Bergier-Kommission zugelassen wurden, sondern nur jüngere Historiker und vier ausländische Mitarbeiter, die mit den Verhältnissen in der Schweiz während des 2. Weltkrieges nicht vertraut waren. Konnten so die ausgewählten Akten richtig interpretiert werden? Trotz Einschränkungen und beklemmender Ängste hat die Schweiz 300 000 Flüchtlinge und Internierte beherbergt. Laut anderen Studien wurden 85% aller Flüchtlinge an der Grenze aufgenommen, nur 15% aller Abgewiesenen waren Juden. ... Was bezweckt Raphael Baer mit der Wiederholung der Schuldzuweisungen aus dem Bergier-Bericht? Schuldbewusst kann hingegen jeder Christ (und Jude) sein, weil noch nie des roten Holocaust und dessen Millionen Gewaltopfer gedacht wurde. *Evelyn Küffer, St.Gallen*



Demonstration gegen «Segnung homosexueller Paare» an der Sommersynode 1997 in Jona

Palette

Spiritualität

Sitzen in der Stille

Jeden Di., 12.15 – 13.15 Uhr

Einführung ins Ritual: 12 Uhr

Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Veranstalter: Forum SOSOS

Stille am Mittag

Jeden Fr., 12.15 – 13.15 Uhr

Christliche Zen-Meditation

Ort: Kirche Halden, St. Gallen

Auskunft: Margrit Wenk-Schlegel,

Tel. 071 288 65 88

Wachsende Ringe – eine Reise durch die Stufen des Bewusstseins

5. Juni, 19 Uhr

Andreas Fischer, Liturgie

Ferdinand Rauber, Percussion

Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Veranstalter: Forum SOSOS

Sunday-Morning-Prayer-Waves Spirituelles 5-Rhythmentanzen

5. Juni, 10.30 – 13.30 Uhr

23. Juni, 19.30 – 21.30 Uhr

Mit Andreas Tröndle

Info: www.tanzdichganz.ch

Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Offenes Kreistanzen

14./21./28. Juni, 20 Uhr

Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

«In Menschen investieren»

Ausstellung:

15. – 25. Juni, 16 – 18 Uhr

15.6.: Projektgeschichten: 20 Uhr

Kleine Kredite mit grosser

Wirkung. Mit K.J. Rechsteiner,

GL Oikocredit dt. Schweiz.

Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Benefizkonzert: Wasser für Mont Rolland, Senegal

25. Juni, 19.30 Uhr

Mit Malcolm Green und Band sowie SAF

SAP aus Senegal. Eintritt: 35.–/25.–.

Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Die 4 noblen Wahrheiten und der 8-fache Pfad des Buddha

27. Juni, 19.30 Uhr

Vortrag von Swami Yogeshwaranada,

Indien. Eintritt: 20.–/15.–

Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Meditations-Retreat

1. Juli, 18 Uhr – 3. Juli, 12 Uhr

Mit Eveline Felder, Andreas

Fischer, Esther Salzgeber u.a.

Veranstalter: Forum SOSOS

Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Meditationsnacht

1. Juli, 21 Uhr – 2. Juli, 6 Uhr

Im Dunkeln wachen und beten;

mit Eveline Felder, A. Fischer u.a.

Veranstalter: Forum SOSOS

Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Von ganzem Herzen ...,

Lobpreis-Gottesdienst

10. Juli, 19 Uhr

Mit Andreas Fischer. Musik: Natasha

und Andreas Hausammann.

Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

«Und Gott sprach: Es werde ...»

7. – 13. August

Schöpfung als Erwachen zum vol-

len Menschsein, Projekt Kirche

und Spiritualität; mit Beatrix Jess-

berger und Hildegard Schmittfull

Ort: Fernblick, Teufen, Tel. 071 330 00 55

Veranstalter: St. Katharina-Werk

Eine Welt

Begegnung

der Kulturen und Nationen

18. Juni, 11 – 22 Uhr

(siehe Tipp des Monats)

Matinée am Flüchtlingssonntag

19. Juni, 10.30 Uhr

in der Tonhalle St. Gallen

Kultur bringt Begegnungen, schafft

Kontakte und baut Brücken zur

Integration; Rezitation, Musik,

Gesang und Tanz, kurzum: Kultur

baut Brücken zu anderen

Menschen und Kulturen.

Infos: Elke Baliarda, Tel. 071 351 25 48

Jugendtreffen auf Kuba

8. – 24. Juli

Im Juli bieten die Arbeitsstelle

Kirche im Dialog (OeME), das

Netzwerk junge Erwachsene und

die Presbyterianische Kirche von

Sancti Spiritus wieder eine Reise

nach Kuba zu einem internationa-

len Jugendtreffen an. Die Leitung

vor Ort hat Cyril Schmitt, ein Theo-

logiestudent mit Kuba-Erfahrung.

Auskunft: Martin Breitenfeldt,

Tel. 071 227 05 50 / E-Mail: akid@ref-sg.ch

Israel-Palästina

Begegnungen im Lande der Bibel

30. Sept. – 11. Okt.

Mit Pfr. Robert Müller, Pauschal-

preis Fr. 2240.–

Info: Pfr. R. Müller, Tel. 071 690 08 67

Äthiopienreise

1. – 22. Oktober 2005

(auch im Herbst 2006)

Der Veranstalter, Ex-Kirchenrat

Andreas Eggenberger, kennt das

Land von mehreren Aufenthalten.

Reiseprogramm und Information:

Andreas Eggenberger-Hehli, Spannen-

weg 3, 9472 Grabs, Telefon 081 771 27 14

oder E-Mail: dachi@gmx.ch

Begegnungs- und Studienreise nach Südkorea

10. – 28. Oktober 2005

Die Teilnehmenden erfahren bei

Besuchen und Übernachtungen

in Stadt- und Landgemeinden etwas über den Alltag von koreanischen Christen.

Auskunft und Anmeldung bei Magdalena Zimmermann, mission 21, Missionsstr. 21, 4003 Basel, Tel. 061 260 21 20, E-Mail: magdalena.zimmermann@mission-21.org

Kurswochen

KURSTAGE HEIMELI, HEMBERG

Hotel Pension: Tel. 071 378 61 00

heimeli@vch.ch, www.vch.ch/heimeli

Frauenwoche: 12. – 18. Juni

Wanderwoche: 25. Juni – 2. Juli

Ferienbibelwoche: 2. – 9. Juli

Schnitzen: 10. – 16. Juli

Musikwoche: 16. – 23. Juli

Volkstanzwoche: 23. – 30. Juli

Bergwanderwoche: 14. – 20. Aug.

Wanderwoche: 20. – 27. Aug.

Ferien für Einelternerfamilien

31. Juli – 6. August

und 2. – 8. Oktober

Ausspannen über dem Bodensee,

Kinder- und Elternprogramm.

Je nach Einkommen: Eltern ab

Fr. 300.–, Kinder ab Fr. 60.–

Ort: Sonneblick Walzenhausen

Anmeldung: Tel. 071 886 72 72

Für Behörden

Der zeitgemässe Internetauftritt

7. September, 17 – 19 Uhr

Infoveranstaltung zum Internetauf-

tritt von Kirchengemeinden;

mit Hansruedi Vetsch und Wer-

ner Näf sowie Paul Baumann

Ort: Haus zur Perle, St. Gallen

Veranstalter: AKEB

Gesucht: Behördenmitglieder

14. September in Wattwil

27. September in Heerbrugg

jeweils 19 – 22 Uhr

Ehrenamtliche suchen, motivie-

ren, finden; zwei Impulsabende

mit dem gleichen Programm;

mit Marlise Schiltknecht und

Jacques-Antoine von Allmen

Veranstalter: AS Diakonie und

AS Erwachsenenbildung AKEB

Ein Budget lesen und verstehen

21. Sept. in Wil, 17 – 22 Uhr

Seminar für Behördenmitglieder

mit Brigitte Burri, Zentralkasse,

und Heidi Zingg Knöpfli, Finanz-

verantwortliche Evang. Frauenbund

Veranstalter: AKEB

Burnout – Vorbeugen ist besser als heilen

Samstag, 24. September

Seminar für kirchliche Mitarbei-

tende und Behördenmitglieder;

mit Martina Schäfer, St. Gallen

Veranstalter: AKEB

Weiterbildung

Kurs 425: Alte und neue christliche Gebetsformen

1./8./15./22. Juni, 18 Uhr

Veranstalter: SELS, Tel. 071 23 14 16

Ort: Rosenbergstr. 50, St. Gallen

Treffen Solo –

als Familie unterwegs

2.6./18.8./10.11., 20 – 22 Uhr

Wir begleiten Mütter und Väter

mit Kindern von 4 bis 14 Jahren,

die für die Erziehung die alleinige

Verantwortung tragen.

Auskunft: Tel. 071 911 78 18

Mit Kopf, Herz und Hand

8./15./22. Juni, 18 – 21 Uhr

Vieles geht bei uns über den Kopf.

In diesem Kurs lernen wir Hand-

lungsmuster des Körpers kennen.

Seminarkosten: Fr. 135.– für 3 Abende

Seminarort: Dargebotene Hand,

Oberstrasse 38, 9000 St. Gallen

Kursleitung: Roland Popp-Stoll, Diakon,

Individualpsychologischer Berater SGIPA

Wenn Kinder ihre Eltern stürzen

4x montags: 13. Juni – 7. Juli,

jeweils 19 – 21.30 Uhr

Was Eltern nicht geben können,

kompensiert das Kind. Es wird ver-

lässlich, verantwortlich, kompetent

– ganz selbstverständlich. Diese

Stärken auch selber zu steuern,

ihnen zu trauen, für deren Würdi-

gung zu sorgen, damit sie nicht

nur von aussen abrufbar bleiben,

lernen wir in Theorie und Praxis.

Infos: Liselotte Häberlin, Tel. 071 244 24 25,

www.kinesiologie-systeme.ch

«Wertewandel im Abendland»

13. u. 20. Juni, 19.15 – 21.15 Uhr

Dozent: Dr. Felix Ruther, Studienleiter VBG

Ort: Universität St. Gallen

Anmeldung: info@vbgabendschule.ch

Typisch LeiterIn! Typisch LeiterIn?

13. Juni, 20 – 22 Uhr

Die Teilnehmenden lernen ihre

persönliche Art der Leitung

kennen und einsetzen.

Ort: Evang. KGH Haldenbühl, Gossau

E-Mail: peter.solenthaler@evanggossau.ch

Märchen-Weekend

24. bis 26. Juni

Zarewna Unke – ein russisches

Märchen von der Erlösung weib-

licher Zauber Macht; mit Ingrid

Riedel und Christine Wieland

Ort: Schloss Wartensee, Rorschacherberg

Veranstalter: Forum SOSOS

Kommunikationsseminar:

Konflikte umgehen – mit

Konflikten umgehen

25. Juni, 9 bis 17 Uhr

Seminar für Einzelne und Paare

Seminarort: St. Gallen; Kursleitung:

Katharina und Marc Peytrignet-Custer,

psychol. BeraterIn, EheberaterIn

Friedens-Pilgerweg im Dreiländereck am Bodensee 2./3. Juli und 9./10. Juli

60 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges, Leitung Arne Engeli
Stationen: Jüdisches Museum in Hohenems, Henry-Dunant-Museum in Heiden, «Sonneblick» in Walzenhausen, Friedenstexte in Rheineck, Friedensräume in Lindau

Veranstalter: Schweizerischer Friedensrat, Arne Engeli, Tel. 071 855 22 12

Seminar Friedensperspektiven 1945 – 1989. Das 21. Jahrhundert im Rückblick und Ausblick 5. – 7. August

Mit Anuti Corti, Fridolin Trüb, Hansjörg Weigel, Till Bastian, Stella Jegher, Pia Hollenstein, Dragica Rajcic, Urs Stieger u.a.
Leitung: Arne Engeli

Veranstalter: Schweizerischer Friedensrat und ÄrztInnen für soziale Verantwortung und zur Verhütung eines Atomkrieges.
Ort: Kinderdorf Pestalozzi Trogen

Wer ist dieser Gott

18./25. Aug./1. Sept., 19 Uhr

Der Name Gottes – onem est omen
Veranstalter: SELS, Tel. 071 23 14 16
Ort: Rosenbergstr. 50, St.Gallen

Der Gewalt begegnen – konfliktfähiger werden – Weiterbildung in drei Modulen 27. Aug. in Wattwil

1. Modul: Wahrnehmung und Kommunikation – Grundlagen der Gewaltfreiheit?

24. Sept. in Gossau

2. Modul: «Fair streiten»

29. Okt. in Widnau

3. Modul: «Zivilcourage – Eingreifen in Gewaltsituationen»

Veranstaltende: Arbeitsstelle Jugendfragen der Evang.-Ref. Kirche des Kantons St.Gallen und Amt für Soziales des Kantons St.Gallen in Zusammenarbeit mit dem Forum für Friedenserziehung.
Anmeldung, Infos: Tel. 071 227 05 62
E-Mail: christinger@ref-sg.ch

Jugend/Junge Erwachsene

SMS-Gottesdienst

5. Juni und 3. Juli, 19 Uhr

Stichwort «START GOTTESDIENST» an die Nr. 8400 schicken
info@junge-erwachsene.ch
www.junge-erwachsene.ch

Ökumenisches Taizé-Gebet Region Toggenburg

5. Juni, 20 Uhr

Ort: Evang. Kirche Nesslau

1. Juli, 20 Uhr

Ort: Kirche Oberhelfenschwil (Rückfahrgelegenheit ins Tal gewährleistet)

Letzter P.O.P.-Gottesdienst

18. Juni, 19 Uhr

Ort: Evang. Kirche Heerbrugg

Ein Gottesdienst für alle Pop-Fans, Neugierige und Singbegeisterte: Pop-Musik von einer professionellen Band, gemeinsames Proben ab 14 Uhr, eine multimediale Predigt, ein lautes, starkes Ereignis!

Veranstalter: Netzwerk Junge Erwachsene/Arbeitsstelle populäre Musik der Evang.-Ref. Kirche des Kantons St.Gallen
Auskunft: Tel. 071 227 05 63

New Orleans Church Service

21. Juni, 23.15 Uhr

Ort: St.Laurenzenkirche, St.Gallen

Gospel Kirche Jona

26. Juni, 11 Uhr

Ort: Hauptplatz Rapperswil

3. Juli, 10 Uhr

Ort: Evang. Kirchenzentrum Jona

Kinder

Kinderkino

19. – 22. Juni, 18.30 Uhr

19. Juni: Ein Schweinchen namens Babe

20. Juni: Das fliegende Klassenzimmer

21. Juni: Shrek I

22. Juni: Kevin – allein zu Haus

Für Kinder ab 6 Jahren.

Eintritt: 5.– oder Ferienpass.

Ort: Offene Kirche St.Leonhard, St.Gallen

Kirchen

Eglise française

Eglise de Saint-Mangen à Saint-Gall.
Culte à 9 h. 30 chaque dimanche de juin.
Cultes mensuels à Rapperswil, Rorschach et Uzwil. Renseignements auprès du pasteur Marc Bridel, tél. 071 278 43 89.

Beratung

Die Dargebotene Hand

Telefonseelsorge Telefon 143

Evangelisch-reformierte Paar- und Familienberatung St.Gallen

Oberer Graben 31, St.Gallen
Pfarrer Walter Feurer, Psychotherapeut
SPV/ASP, Tel. 071 220 88 00
Heidi Paulsen, dipl. Psychologin FH,
Tel. 071 220 88 02
Sprechstunden nach Vereinbarung

Evangelische Frauenhilfe

Beratungsstelle für Frauen
Tellstr. 4, 9000 St.Gallen
T 071 220 81 80, F 071 220 81 84

Bürgschaften und Darlehen

für Familien und allein Erziehende, Landwirte und Selbständige. Gesuche sind zu richten an: Evangelische Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft des Kantons St.Gallen, Postfach 24, 9004 St.Gallen, Telefon 071 226 91 91
info@bonfida.ch

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Synode der Evangelisch-Reformierten Kirche des Kantons St.Gallen

Redaktions- kommission

Pfrn. Christina Nutt, Azmoos, Präsidentin
Kurt Zürcher, Kassier
Pfr. Andreas Fischer
Pfr. Daniel Klingenberg
Hajes Wagner
Pfr. Martin Böhringer
Alfred Ritz
Anna Zogg
Alexander Schär

Redaktion

Pfarrer Andreas Schwendener
Rehweidstrasse 2
9010 St.Gallen
T 071 244 34 64 (F 65)
www.kirchenbote.ch
kirchenbote.sg@ref.ch

Lokalredaktion

Reto Neurauder, Grabs
Tel. 081 771 65 16
Katharina Meier,
Lütisburg Station
Tel. 071 980 06 01
Claudia Schmid,
St.Gallen
Tel. 071 223 58 60

Nächste Nummer

Thema: Bildung
erscheint am
15. Juli 2005
Redaktionsschluss:
28. Juni 2005

Druck

Rheintaler Druckerei
und Verlag AG
9442 Berneck
Altpapieranteil: min.
50%, Auflage: 71 000
erscheint monatlich

Gestaltungskonzept

TGG Hafen Senn Stieger

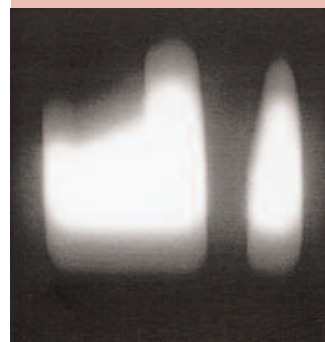
Abonnementspreis

11 Ausgaben Fr. 13.–
Adressänderungen
an die Kirchgemeinde

Tipp des Monats

«Nacht der Kirchen» in St.Gallen

11. Juni, 18 – 24 Uhr



Ökum. Nacht in St.Gallen, organisiert durch die Landes- und Freikirchen und die Orthodoxen Kirchen der Stadt St.Gallen; mit Kunst, Jazz, Gospel, Pop, Klassik, Volksmusik, Or-

gelmusik, Geschichten, Tanz, Texten, Kerzen, Stille, Kulinarischem, Turmbesteigungen, Gedichten, Singen, Ausstellungen, Begegnungen, Meditationen, Podiumsgespräch, Führungen, Mitternachtsfeuer und vielem mehr. Zielsetzung der Kirchen-Nacht ist es, sich anders als gewohnt zu präsentieren, auf unkonventionelle Weise das eigene Profil zu zeigen und das grosse Sinn-, Begegnungs- und Kulturangebot in der Nachbarschaft sowie der weiteren Region sichtbar zu machen. So bietet sich der ganzen Bevölkerung die Gelegenheit, ungezwungen in andere Kirchen und Gemeinschaften Einblick zu nehmen und einander zu begegnen. www.offenekirche.ch

Begegnung der Kulturen und Nationen

18. Juni, 11 – 22 Uhr

Über 15 Nationen laden Sie ein, die verschiedenen Länder durch Musik und Tanz, Bilder, Multi-Mediashow, kulinarische Köstlichkeiten und vieles mehr kennen zu lernen.

Auch für die Betreuung der Kinder wird gesorgt.

Ort: Eishalle Uzwil; Auskunft: Telefon 071 951 29 18

Veranstalter

Bestellen Sie das Detailprogramm und den neuen Kurskalender 2-2005 der St.Galler Kantonalkirche.

Eine Veranstaltungsübersicht findet sich auf der Homepage der Kantonalkirche: www.ref-sg.ch, Detailprogramme: «Leben gestalten» bei AkEB, Tel. 071 227 05 30, akeb@ref-sg.ch

AkEB Arbeitsstelle kirchliche Erwachsenenbildung, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, T 071 227 05 30, F 071 227 05 39, www.lebengestalten.ch, E-Mail: akeb@ref-sg.ch

Forum Solidarität und Spiritualität Ostschweiz

(ehemals Verein Wartensee) Sekretariat: Beatrice Städler, Auwiesenstr. 49c, 9030 Abtwil, T+F 071 311 86 10, www.ref.ch/sg/wartensee, wartensee@ref.ch

Sonneblick Walzenhausen

9428 Walzenhausen, T 071 886 72 72, sonneblick@walzenhausen.ch; www.sonneblick-walzenhausen.ch

Schloss Wartensee

9404 Rorschacherberg, Tel. 071 858 73 73, www.wartensee.ch; schloss@wartensee.ch

Offene Kirche St.Leonhard

T+ F 071 278 49 69, www.okl.ch, E-Mail: okl@okl.ch, Mittagstisch: Mi.: 12–14 Uhr

Netzwerk Junge Erwachsene

Martina Tapernoux, St.Gallen, Tel. 071 244 06 65, www.junge-erwachsene.ch

SELS

Seminar für evangelische Erwachsenenbildung, Rosenbergstr. 50, 9000 St.Gallen, Tel. 071 223 14 16

Heimeli

Hotel/Pension, 9633 Hemberg (Diakonissen-Schwesternschaft Neumünster), Tel. 071 378 61 00
www.vch.ch/heimeli; E-Mail: heimeli@vch.ch

Heimetli

Blaukreuz-Ferienheim, 9650 Nesslau, Leitung: Bruno und Therese Bissegger, T 071 994 18 87

Radio

DRS1

Zum neuen Tag

Mo–Sa 6.42 Uhr und 8.50 Uhr

Zwischenhalt

jeden Samstag 19.30 Uhr,
anschliessend Glocken

Ein Wort aus der Bibel

jeden Sonntag 6.42 Uhr und 8.50 Uhr
(DRS2 So 7.05 Uhr)

Texte zum Sonntag

jeden Sonntag 9.30 Uhr

DRS2

Religionsthemen im Kontext

vorwiegend am Donnerstag
9 und 18.30 Uhr (Zweitausstrahlung)

Blickpunkt Religion

jeden Sonntag 8.10 bis 8.30 Uhr

Predigten, Gottesdienste

So, 9.30 Uhr: röm.-kath. Predigt
So, 9.45 Uhr: evang.-ref. Predigt

- 5.6.** Pater Dietrich Wiederkehr, Luzern; Pfr. Frank Jehle, St.Gallen
- 12.6.** Franziska Loretan-Saladin, Theologin, Luzern; Pfrn. Clara Moser Brassel, Pratteln
- 19.6.** Evang.-ref. Gottesdienst zum Flüchtlingssonntag – Direktübertragung aus Rorschach
- 26.6.** Erich Häring, Kesswil; Andrea Brunner, Vikarin, Zürich

Perspektiven

jeweils So 8.30 Uhr und Do 15.00 Uhr

5.6. Die verborgenen Worte Jesu – das Thomasevangelium

Vor 60 Jahren wurde im Wüstenland von Oberägypten eine frühchristliche Schrift mit 114 Jesusworten entdeckt. Die unter dem Namen des Apostels Thomas veröffentlichten Worte zeigen einen andern Jesus als die bekannten vier Evangelien: Jesus erscheint als Weisheitslehrer, der die Jünger zur Erkenntnis führen will. Seine Aussagen klingen rätselhaft und lassen sich nicht zu einem geschlossenen Lehrgebäude zusammenfügen. Gerhard Marcel Martin, Professor für Praktische Theologie in Marburg, hat sich intensiv mit dieser unverbrauchten, lange Zeit verschütteten Quelle christlicher Spiritualität auseinandergesetzt.

12.6. «Religion und Kultur» – ein Schulfach für alle?

(siehe Tipp des Monats)

19.6. Religiöses im Märchen

26.6. Die andere Maria – Jüngerin, Apostolin oder Geliebte Jesu

Welche Rolle spielte Maria von Magdala in der Jesusgeschichte? Bis ins Mittelalter galt sie als Apostolin, später wurde sie zur Prostituierten und reuigen Sünderin.

Radio aktuell/Radio Ri

«Gedankestrich»

Mo–Sa tägl. 11.45 Uhr und irgendwann am Nachmittag auf Radio aktuell
Mo–Sa tägl. 6.45 Uhr auf Radio Ri

«Prisma», jeden Sonntag

Kirchliches Magazin mit Veranstaltungskalender
Radio aktuell zwischen 8.30 und 9 Uhr
Radio Ri zwischen 11 und 11.30 Uhr

Radio Zürisee

«Über Gott und d'Wält»

jeden Sonntag 8.25 Uhr

TV

SF1

Wort zum Sonntag: Sa 19.55 Uhr

Sternstunden:

10 Uhr: Religion. 11 Uhr: Philosophie
12 Uhr: Kunst

SF2

«Fenster zum Sonntag»

Samstag 17.30 und Sonntag 11.30 Uhr

4./5.6. Talk: Slums in Indien

11./12.6. Magazin: Mutige Frauen

18./19.6. Talk: Jodlerfest

25./26.6. Magazin: Chronisch krank!

Tele Ostschweiz

«Gedanken zur Zeit»

Sa 18.55 Uhr, stündlich wiederholt
Die «Gedanken zur Zeit» werden stündlich bis am Sonntag ausgestrahlt, letztmals um 13.57 Uhr.

Zeitschrift

Singleleben

Die Zahl der Singles hat deutlich zugenommen. Die neue aufbruch-Nummer «Singleleben» porträtiert nicht nur Singles verschiedenen Alters, sie zeigt auch die Gründe auf, die den Trend zum Singleleben ermöglicht haben: einen auf einer kräftigen Wirtschaft basierenden Staat im Verein mit der dominierenden Wettbewerbsmentalität. Die Folgen: gestiegener Wohnraumbedarf, mehr Mobilität, mehr Verkehr, aber weniger Heiratswillige. Und der aufbruch fragt: Wie reagieren die Kirchen auf die ernst zu nehmende Gruppe der Singles? Die Erkundungen zeigen: tote Hose bei den Kirchen in Sachen Singles. Das unglaubliche Wahrnehmungsdefizit gründet nicht zuletzt im verklemmten Verhältnis der Kirchen zu Sexualität und Erotik. Der aufbruch zeigt, was brachliegt.

aufbruch-Nummer 134 kann bezogen werden bei: aufbruch-Abo-Service, c/o Margrit Lanz, St.Alban-Tal 37, 4052 Basel, E-Mail: abo@aufbruch.ch

Bücher

Unterstützende Literatur zu Partnerschaft, Ehe, Partnerschaft:

Die Auswahl an Beziehungs- und Lebensratgebern in den Buchläden ist enorm. Manchmal ist es nicht so einfach herauszufinden, was hilfreich sein könnte. Es ist in der Regel auch sehr individuell, welches Buch ansprechend wirkt und welches nicht. Heidi Paulsen, dipl. Psychologin FH von der Evang.-ref. Paar- und Familienberatung St.Gallen, präsentiert an dieser Stelle eine kleine Auswahl. Die folgenden Bücher sind leicht lesbar und beinhalten zusätzlich zur Theorie auch praktische Hinweise, seien es hilfreiche Zusammenfassungen und Regeln oder praktische Fragebögen, die in der Partnerschaft direkt ausprobiert werden können.

Wie Partnerschaft gelingt – Spielregeln der Liebe

Der bekannte Paartherapeut Hans Jellouschek zeigt, was jede(r) tun kann, um die Partnerschaft auf Dauer zu erhalten und zu gestalten. Wie der Autor in seinem Buch beschreibt, erfordert eine glückliche Langzeit-Beziehung viel Geduld, die Fähigkeit zur Selbstkritik und die Anerkennung des Partners als selbständiges Individuum. Viele Empfehlungen sowie Regeln für den Umgang mit den häufigsten Paarthemen runden die kurzen und übersichtlichen Kapitel ab.

Wie Partnerschaft gelingt – Spielregeln der Liebe (158 Seiten), Hans Jellouschek (1998), Herder spektrum Verlag

Ehen zerbrechen leise – Ein Frühwarnsystem für Paare

In diesem Buch zeigt Peter Angst auf, wie Krisen vorgebeugt und eine erfüllte Ehe geführt werden kann. Oft werden die unheilvollen Vorzeichen einer Krise nicht erkannt. Aus diesem Grund hat er eine Art Frühwarnsystem etabliert. Neben Tests stellt er sieben Partnerschaftskulturen und Spielregeln vor, die eine Beziehung gesunden lassen und die erlernt und gepflegt werden können.

Ehen zerbrechen leise – Ein Frühwarnsystem für Paare (189 Seiten), Peter Angst (2003), dtv

Stress und Partnerschaft

Ziel dieses Buches ist es, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie man alleine oder als Paar mit Stress im Alltag umgehen kann. Mit seinem

Buch bietet Guy Bodenmann Hilfestellungen, wie geeignete und alltagstaugliche Kompetenzen gewonnen werden können, um negative Folgen von Stress auf die Partnerschaft zu minimieren. Das Buch beinhaltet zahlreiche praktische Beispiele und Übungsblätter. Stress und Partnerschaft (199 Seiten), Guy Bodenmann (1997), Verlag Hans Huber

Die 7 Geheimnisse der glücklichen Ehe

Seit Jahrzehnten erforscht der Autor die Geheimnisse glücklicher Ehen. In diesem Buch stellt er sieben prinzipielle Strategien vor, die Paare auf ihrem Weg zu einer harmonischen und langlebigen Beziehung unterstützend anwenden können. Die vielen praktischen Tipps und Ratschläge sind leicht zu verstehen.

Die 7 Geheimnisse der glücklichen Ehe (313 Seiten), John Gottman, Nan Silver (2002), Ullstein Tb

Psychologie der Liebe

In diesem Buch spricht Jürg Willi anstelle von Partnerbeziehungen bewusst von Liebesbeziehungen. Er meint, dass der Begriff «Liebe» immer mehr zum massgeblichen Faktor für den Zusammenhalt von Paaren wird. Im ersten Teil des Buches befasst er sich mit den Bedingungen und Voraussetzungen einer Liebesbeziehung. Im zweiten Teil wird die Liebesbeziehung als ein herausfordernder Prozess von verschiedenen Phasen beschrieben. Im letzten Teil wird die Beziehungsgeschichte aus psychotherapeutischer Perspektive betrachtet.

Psychologie der Liebe – persönliche Entwicklung durch Partnerbeziehungen (306 Seiten), Jürg Willi (2002), Klett-Cotta

Tipp des Monats

«Religion und Kultur» – ein Schulfach für alle?

Perspektiven: Sonntag, 12. Juni, 8.30–9 Uhr, Radio DRS2

Der Religionsunterricht ist im Umbruch: Der Trend geht weg vom konfessionellen hin zum religionskundlichen Unterricht für alle. Das geht nicht ohne heftige Diskussionen vonstatten: Wie viel Platz im Lehrplan soll das Christentum haben, welche Lehrpersonen können Religionskunde überhaupt kompetent unterrichten, wie «neutral» können sie dabei bleiben.

Redaktion: Judith Wipfler

Zweitausstrahlung: Do, 16.6., 18.30 Uhr, DRS2

Femme de paix – femme de lutte

Dorothee Reutenauer, Elsässerin mit Wahlheimat St.Gallen, hat bewusst einen medizinischen Beruf gewählt. In der Freizeit setzt sie sich für Menschen ein, denen Frieden und Gerechtigkeit vorenthalten werden.

Der Vater war evangelischer Pfarrer in einem Dorf bei Haguenau im Elsass, das gegen Ende des Krieges bei Kampfhandlungen dem Erdboden gleichgemacht worden war, die Mutter Ärztin aus Deutschland. Schon dieser Hintergrund zwang Dorothee, ältestes von sechs Kindern, früh zu Grenzüberschreitungen und zum Nachdenken über Krieg und Frieden, Konflikte und deren Ursachen und Lösungen.

Während des Algerienkrieges erklärte der Vater sich – unerhört im Frankreich der späten Fünfziger – zum Wehrdienstverweigerer. Pazifist zu sein und doch ein streitbarer Charakter mit festen Überzeugungen, das war für ihn kein Widerspruch. «Von Papa habe ich das Sture. Das Zuhören und das Kommunikative habe ich eher von meiner Mutter. Eine tolle Frau, tief gläubig, verständnisvoll», sagt Dorothee Reutenauer. Die Eltern haben sie geprägt, aber Glaube ist für sie heute eher konkretes Hoffen und Handeln als das Bekennen fester religiöser Formulierungen.

Von den USA nach Nazareth

Nach der Schule wollte die junge Frau eigentlich Krankenschwester werden, doch der Vater entschied: Sprachstudium. Deutsch und Französisch konnte sie eh, Englisch und Russisch lernte sie. Das führte sie zunächst in die USA, in die Nähe von Washington. Zu jener Zeit demonstrierten dort immer mehr Menschen gegen den Vietnamkrieg. Im Zug, angeführt von Coretta King und anderen Persönlichkeiten der amerikanischen Friedensbewegung, marschierte auch eine rotblonde elsässische Pfarrerstochter mit wachem Gesicht mit – und emanzipierte sich unterdessen von der väterlichen Dominanz: Zurück in Europa, wandte sie sich ihrem ursprünglichen Berufsplan zu und begann die Ausbildung zur Krankenschwester in Strasbourg.

Nach sechs Jahren im Beruf reagierte sie auf ein Angebot der «Edinburgh Medical Missionary Society». Die suchte eine Schwester für den Spitaldienst in Nazareth. «Ich gehe nicht, um zu missio-



Foto: Martin Breitenfeldt

Dorothee Reutenauer – zurück von einem Friedenseinsatz in Palästina

nieren, aber wenn Sie mich zum Arbeiten brauchen, gehe ich», erklärte sie dem Missionsdirektor – und wurde eingestellt. Nach kurzer Anlernzeit tat sie Dienst auf der Intensivstation und im Operationssaal. Im Laufe von zwei Jahren eignete sie sich Grundkenntnisse des Arabischen an, lernte Land und Leute kennen und schätzen. Sie kam in Kontakt zum melkitischen Priester Elias Chacour, dem Gründer der multireligiösen Schule Mar Elias. In späteren Jahren half sie ihm ein paar Wochen lang ehrenamtlich als Dreisprachensekretärin.

Vom Spital nach Palästina

Wieder in Europa, fand Dorothee Reutenauer im schweizerischen Fribourg Arbeit. Sie liess sich bald auch regulär zur OP-Schwester ausbilden, später zur Berufsschullehrerin im gleichen Fach. Nach anfänglichem Zögern – Französisch kommt ihr leichter über die Lippen als Deutsch – folgte sie 1993 der Einladung als Ausbilderin ans Kantonsspital St.Gallen. Nach sieben Jahren wechselte sie in ihren heutigen Verantwortungsbereich: Qualitätsbeauftragte im Departement Pflege.

Sie arbeitet mit in der ökumenischen Kommission für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung St.Gallen-Appenzell und gehört zum Internationalen Versöhnungsbund IFOR (Forum für Friedenserziehung) sowie zum International Women's Peace Service, mit dem sie bereits dreimal mehrmonatige Friedensbeobachtungseinsätze in Palästina absolviert hat (siehe Interview).

Martin Breitenfeldt, St.Gallen

Friedenseinsätze in Palästina

Kibo: Dorothee, du bist jüngst zum dritten Mal von einem Friedensbeobachtungseinsatz zurückgekommen. Was hat dich motiviert, in die von Israel besetzten Gebiete zu gehen?

Dorothee Reutenauer: Als ich vom International Women's Peace Service und dieser Möglichkeit hörte, fühlte ich mich angesprochen. Ich kannte mich ja schon etwas aus in der Kultur und Sprache.

Ist dein Engagement ein Ausdruck christlicher Friedenshoffnung?

Das Wort Frieden kann ich kaum noch gebrauchen. Der Mächtige benutzt es, um seine Ruhe zu haben. Der Schwache redet von Gerechtigkeit.

Welche Ungerechtigkeit hast du dort als die schlimmste empfunden?

Die Einschränkung der Bewegungsfreiheit für Palästinenser. Alle paar Kilometer Erdwälle, die die Einfahrt in ein Dorf versperren, Checkpoints der israelischen Armee, Zäune mit sehr eingeschränkten Schliesszeiten und Passierscheinregelungen. Alte Strassen sind heute ausgebaut und reserviert für die israelischen Siedler. Nun wird auch noch durch die Mauer willkürlich Land annektiert. Dörfer werden von den Feldern und der Stadt abgetrennt, Quellen vom Land, Menschen von Verwandten.

Und was könnt ihr IWPS-Frauen da ausrichten?

Die Leute sind ohne Hoffnung. Sie fragen: «Warum sieht die Welt dem Unrecht zu und tut nichts dafür, dass auch Israel sich nach jenen Regeln verhält, die für den Rest der Welt gelten?» Dass wir da sind, sagt ihnen, dass sie doch nicht vergessen sind. Das ist eine menschlich-psychologische Hilfe.

Wie sieht das praktisch aus?

Die Leute kennen uns. Wir werden zum Beispiel dann gerufen, wenn eine nächtliche Militärrazia droht oder wenn jüdische Siedler Palästinenser bedrohen. Da genügt manchmal eine kleine Provokation und Leute werden verletzt oder getötet. Wenn wir dabei sind, sind alle vorsichtiger. Wir nehmen aber auch an Demonstrationen gegen den Mauerbau teil und beteiligen uns an der Olivenernte.

Wie lange machst du noch solche Einsätze?

Ich habe mit dem dritten meine Verpflichtung erfüllt, werde aber bald wieder hinreisen. Den International Women's Peace Service unterstütze ich weiter von hier aus, zum Beispiel um neue fähige Frauen zu finden und mit ihnen zu reden.

Und was kann jemand tun, der nicht selbst in einen Einsatz gehen kann?

Vor allem nicht alles glauben, was in der Zeitung steht. Und am besten die Ferien dort verbringen, Menschen begegnen, sich selbst ansehen, was geschieht.

Interessierte an einem Einsatz mit dem IWPS oder an einem Vortrag von Dorothee Reutenauer in Kirchgemeinde oder Schule können sich gern an sie wenden. Kontakt: Arbeitsstelle Kirche im Dialog (IOeME), Oberer Graben 31, CH-9000 St.Gallen, Tel. 071 227 05 50, E-Mail: akid@ref-sg.ch

Stationen mit meiner Kirche

Gemeinsam unter dem Segen

Die Ehe ist ein «weltlich Ding» – also nicht von Jesus selbst gestiftet wie die Taufe und das Abendmahl: So haben die Reformatoren ihre Bibel verstanden und darum ist die kirchliche Trauung weder ein Sakrament noch rechtlich notwendig. Gleichwohl geniesst sie bis heute einen gewissen Kultstatus: Nicht auf dem Zivilstandsamt, sondern in der Kirche wird es für die meisten erst so richtig schön. Das hat damit zu tun, dass der Mensch «nicht vom Brot alleine lebt», sondern Lust hat auf mehr als das bloss Lebensnotwendige. Die kirchliche Trauung lässt etwas von diesem «mehr» aufleuchten. Sie ist ein Fest.

Was die kirchliche Trauung bedeuten kann

Die Kirchenordnung beschreibt sie als «Gottesdienst, in dem für die Eheleute der Segen Gottes erbeten wird und diese versprechen, mit Gottes Hilfe ein Eheleben in christlicher Liebe aufzubauen». Damit ist dreierlei gesagt: Zum einen verstehen sich die Brautleute als Christen, die auch in der Ehe Jesus nachfolgen. Man könnte die kirchliche Trauung darum eine Einsetzung nennen – eine Einsetzung in das Amt der Nächstenliebe einem ganz bestimmten Menschen gegenüber. Zum anderen ist die kirchliche Trauung ein Bekenntnis. Die Brautleute versprechen öffentlich, sich gegenseitig als Gottes Gabe zu lieben und zu ehren. Damit werden sie sich bewusst, dass sie in der Gestaltung ihres Zusammenseins angewiesen bleiben auf Gottes Nähe. Zuletzt gilt die kirchliche Trauung aber auch als Vergewisserung: Die Brautleute haben Gottes Wort darauf, dass ihre Ehe Seine gute und gnädige Gabe ist und dass Er sie schützen und segnen will. Auf dieses Wort dürfen sie zurückgreifen, in guten und in schlechten Tagen. Gott lässt sich beim Wort nehmen.

Die Trauung, ein öffentliches Bekenntnis

Der Traugottesdienst ist darum keine private Feier – auch wenn Musikwünsche und Umstände das zuweilen vermuten lassen. Er ist seinem Wesen nach ein Gemeindegottesdienst – der als solcher eben ein Ort des Bekenntnisses, der Vergewisserung und der Beauftragung zur Nächstenliebe ist. Daher hat die Kirchenordnung als Ort einer Trauung grundsätzlich den Wohn- oder Herkunftsort des Paares im Blick, geht es doch primär darum, seinem Gottvertrauen zusammen mit der Gemeinde Ausdruck zu geben.

Eine Pfarrperson dafür suchen zu müssen, wie es manchmal zu hören ist, ist nicht nötig. Zuständig ist der Pfarrer des Ortes, an dem man aufgewachsen oder wohnhaft ist. Denn auch die kirchliche Trauung lebt, wie die Ehe selbst, von der persönlichen Beziehung. rem

Das «gewisse Etwas» in der Ehe

Seitdem alleine das Ja-Wort vor dem Zivilstandsbeamten rechtlich bindet, ist die kirchliche Trauung eine freiwillige Sache. Ein Brautpaar aus Wartau äussert Gedanken über seine Entscheidung, bewusst kirchlich zu heiraten.

«Das Versprechen, das wir uns im Sommer geben, empfinden wir als sehr tiefgehend. In guten und in schlechten Tagen – das weist darauf hin, dass unser Weg nicht nur Romantisches beinhaltet. Es gibt auch mal schwierige Tage. Dann wollen wir uns gegenseitig zur Seite stehen und hoffen darauf, dass uns Gott dabei unterstützt. Die kirchliche Trauung bedeutet uns darum viel. Wir stellen uns unter Gottes Schutz und bitten ihn um seinen Segen.

Wir möchten an diesem Tag unser Glück auch teilen und ein Fest feiern, mit den Verwandten und Freunden. Sie kommen aus dem Wallis und aus St. Gallen und kennen sich bisher kaum. Zudem sind die einen katholisch, die anderen reformiert, wie wir auch. Das Zusammentreffen im Gottesdienst verweist auf etwas Gemeinsames, die Gemeinschaft im Glauben. Das verbindet.

Davon haben wir im vergangenen Jahr viel erlebt. Wir waren beide beruflich in Australien, in Brisbane, und haben dort die Uniting Church kennen gelernt. Das

ist eine Verbindung von drei Evangelischen Kirchen. Die australischen Christen haben uns mit offenen Armen empfangen. Im Gottesdienst waren Kinder einbezogen und die Musik war eher modern. Alles sehr ansprechend, auch mit katholischen Elementen in der Liturgie.

Diese Erfahrung hat uns bestärkt, in der Kirche das «gewisse Etwas» zu suchen, das unserem Leben mehr Sinn und kreative Anstösse gibt und unsere Zweisamkeit in eine grössere Gemeinschaft einbettet. Denn wenn wir länger nicht in der Kirche waren, spüren wir eine gewisse Leere. Es fehlt das Besinnliche, das Innehalten, um den Überblick neu zu gewinnen. Wir finden, aus biblischen Geschichten kann man gut Ideen gewinnen für sinnvolles Handeln in Alltagssituationen – oder sich auch einfach an dem freuen, was gelingt, und Gott dafür danken.

Deswegen ist Kirche für uns ein Ort zum Nachdenken, Auftanken und zur Gemeinschaftserfahrung. Ob wir das in der Schweiz wiederfinden? Wir sind noch auf der Suche nach einer Gemeinde mit ein paar Mitgliedern in unserem Alter, wo ein paar moderne Formen im Gottesdienst möglich sind und auch ein bisschen Leben ausserhalb der Feier herrscht. Unser gegenseitiges Ja bei der kirchlichen Trauung und Gottes Ja zu uns – das ist die Basis, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken.»

*Simone Jörin und Christian Fux;
notiert Reinhold Meier*



Das Verbindende suchen – als Paar, mit der Verwandtschaft und zwischen zwei Konfessionen: Das bedeutet Simone Jörin und Christian Fux viel bei ihrer kirchlichen Trauung.

Foto: Reinhold Meier